

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

14.5.1930 (No. 133)

des Warenabgabebereiches nahelegt. Aus den angeführten Beispielen gehen die Vorteile hervor, welche dem gesamten Handel, der Industrie und Landwirtschaft aus der Benutzung der Wasserstraßen erwachsen können.

Die Ostmarkenpolitik berührt heute eine Fülle ungelöster Aufgaben auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, welche unendlich viel schwieriger sind als die ostmärkischen Fragen der Vorkriegszeit. Die deutschen Ostmarken müssen wirtschaftlich das Bindeglied im Verkehr des Deutschen Reiches mit seinen östlichen Nachbarn werden, und hierzu kann gerade der Binnenwasserverkehr in ganz erheblichem Maße beitragen.

Auch der so viel umstrittene Handelsvertrag mit Polen ist unter diesen Gesichtspunkten nicht bloß unter Berücksichtigung der reinen Grenzlandinteressen, sondern vom allgemeinen deutschen Standpunkte aus als solcher zu bewerten. Aus diesem Grunde ist es wichtig, daß in diesem Handelsvertrag auf die Interessen der deutschen Landwirtschaft gebührend Rücksicht genommen wird. Auch die neuen Agrarmaßnahmen gemäß dem Reichsgesetz vom 15. April 1930 (RG-Bl. I, S. 131 ff) können hierzu in wesentlichem Maße beitragen, wenn auch die Auswirkungen des deutsch-polnischen Roggeninhalts von sachmännlichen Kreisen ungünstig beurteilt werden. Es ist wohl für Polen eine verbesserte Absatzmöglichkeit, jedoch keine erweiterte Absatzmöglichkeit für deutschen Roggen geschaffen worden.

Das Verkehrswesen.

TU, Berlin, 13. Mai.

Der Haushaltsauschuss des Reichstages ernannte heute Freitag-Vorabend zum Berichterstatter für den Haushalt des Auswärtigen Amtes. Der christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft wurden die Korrekturen bei den Haushaltsanteilen des Reichspost- und des Reichsverkehrsministeriums wurde der Antrag der Wirtschaftspartei, bei der deutschen Seewarte 50 000 Mark für die Anschaffung der Schiffstagesbücher zu reichen, mit großer Mehrheit angenommen.

Reichsverkehrsminister von Guérard machte Angaben über die Finanzierung des Landstraßenbaues. Er bezeichnete einen einheitlichen Straßenbauplan für das Reich, der bereits im Ministerium ausgearbeitet sei, als notwendig. Beim Kapitel Reichswasserstraßen sind bekanntlich Schwierigkeiten im Reichsrat entstanden, der die Beamten des Reichswasserstraßenwesens weiterhin als Reichsbeamte gelten lassen will. Die Regierung trat demgegenüber für die restlose Übernahme durch die Länder ein. Die Angelegenheit wurde einem Unterausschuss überwiesen.

Bei den Ausgaben für die Luftfahrt wies der Reichsverkehrsminister darauf hin, daß unsere Luftfahrtindustrie trotz der Beihilfen auf die Dauer den Wettbewerb mit dem Auslande nicht bestehen könne, wenn ihr nicht ein gewisser Erfolg für die Staatsaufträge geboten werde, die in anderen Ländern das Rückgrat der Industrie bilden. Er hoffe, daß mit den angeforderten 7 Millionen die Gefahr einer weiteren Verkümmern unserer Luftfahrtindustrie abgewendet werden könne. Die Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit des Transasien-Verkehrs verneinte der Minister. Er lehne es ab, den von der Luftlinie nach Sibirien mit der Luftverkehrs-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag zu unterzeichnen. Zu fördern sei dagegen die Linie Berlin - Konstantinopel - Bagdad mit dem Anschluß nach Indien, dem Oden und vielleicht Australien. Auch die Transoceanlinie nach Südamerika solle gefördert werden.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages wurde angenommen. Gegen die Stimmen

der Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei wurde ein Zentrumsantrag angenommen, der den für die Förderung von Flughäfen eingelegten Betrag von 800 000 RM. auf 1 000 000 RM. herabsetzt. Beim Eisenbahnenwesen wurde scharfe Kritik an den Leistungsleistungen für Beamte der Reichsbahn-Gesellschaft geübt. Der Minister stellte fest, daß die Reichsbahnverwaltung Wert auf die Beibehaltung der Leistungsleistungen lege. Er habe sich mit aller Entschiedenheit gegen die Schließung von Reichsbahnwerkstätten gewandt. Die Entscheidung über sämtliche Stilllegungsmassnahmen stehe jedoch allein der Reichsbahn-Gesellschaft zu. Der

kommunistische Antrag, der sich gegen die Schließung von Reichsbahnwerkstätten wendet, wurde angenommen. Am Mittwoch soll der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums beraten werden.

* Berlin, 13. Mai.

Wie wir erfahren, hat der Hauptausschuss des Reichstages heute als weitere Rate für den Bau der drei Rheinbrücken bei Kehl, Maxau und Speyer 500 000 Mark in den Etat eingeleitet. Ferner sind für die Regullierung des Oberrheins 2,4 Millionen Mark genehmigt worden.

Scharfes Vorgehen Englands in Indien.

* London, 13. Mai.

In Scholapur ist das Standrecht verhängt worden. Die unter dem Befehl des Obersten Page stehenden Truppen haben heute vormittag die Stadt besetzt. Die Verwaltungsgeschäfte werden von den Militärbehörden übernommen.

In Jalaipur endete bereits der Prozess gegen Gandhis Nachfolger, Tyabji, und seine 59 Freiwilligen. Außer Pressedirektoren waren nur einige bevorzugte Personen, darunter Frau Gandhi und einige ihrer Freiwilligen, zugelassen. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die kriegerische Nieder sang. Als der Vorsitzende bemerkte, daß Frau Gandhi und ihre Gefährtinnen anfangen zu irren, verbot er ihnen dies. Tyabji weigerte sich an der Verhandlung teilzunehmen und verlas eine kurze Erklärung, in der er seiner Freunde über seine und seiner Gefährtinnen Verhaftung Ausdruck verlieh und bestätigte, daß seine Verhaftung völlig rechtmäßig erfolgt sei. Zum Schluss sagte Tyabji, England habe seit 150 Jahren zu seinem eigenen wirtschaftlichen Vorteil Indien zugrunde gerichtet. Die anderen 59 Angeklagten betonten nacheinander übereinstimmend, daß sie die indische Regierung zu stützen wünschten. Tyabji wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

In Amritsar wurde Dr. Kitchlew, ein Anhänger Gandhis, zu drei Jahren schweren Kerlers verurteilt, andere Anhänger Gandhis erhielten 18 Monate Gefängnis. Alle waren wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Gandhis Sohn, Manilal, machte sich gestern Abend auf den Weg nach Dharanagar, jener Stadt, gegen deren Salzbesatz die mitalückte Vormarsch des verhafteten Nachfolgers Gandhis, Tyabji, gerichtet hatte. Man erwartet, daß ungefähr 300 Freiwillige heute vormittag Dharanagar erreichen werden. In Kalkutta wurden nach einer Hausdurchsuchung im Hauptquartier des Ausschusses des Kongresses für die Präsidentschaft Bengalens etwa achtzig Personen verhaftet. Sie werden wegen Straßenraubs, Mordes und Empörung angeklagt.

In einer vom Staatssekretär für Indien veröffentlichten Erklärung heißt es: Die Behörden haben die Lage gut in der Hand.

Rückkehr des Schulkreuzers „Emden“.

WTB, Wilhelmshaven, 13. Mai.

Heute vormittag traf der Kreuzer „Emden“ von seiner dritten und vorläufig letzten Auslandsreise als Schulkreuzer wieder in Wilhelmshaven ein, wo eine kurze militärische Begrüßung stattfand. Der Kreuzer war am 13. Januar ausgelaufen, hat also eine viermonatige Fahrt hinter sich, die nach Westindien und den Vereinigten Staaten führte. Die Kadetten der „Emden“ werden am 24. Mai ihre Ausbildung bei einer Fahrt des neuen Schulkreuzers „Karlsruhe“ fortsetzen.



Hauptniederlage: Bahm & Böbler, Zirkel 30, Tel. 255

Mit der Flotte ins Mittelmeer.

Von Marinekriegsgerichtsrat Paul Becker.

Nach Sizilien.

Man kann seinen Tageslauf nach verschiedenen Dingen und Begebenheiten einteilen. Zum Beispiel nach Vulkanen! „Wie bitte?“ Bitte schön Tassafra!

Nachdem nämlich nach Verlassen der verschiedenen spanischen Häfen die Flotte sich in irgend einem „Quadrat“ südwestl. Sardiniens, punktförmig auf die Minute (nur nicht zu sagen Sekunde) wieder gesammelt hatte, nachdem dann fünf stramme Exerzierstage mit Fahr- und Gesechsstübungen bestanden waren — der Exerzierplatz war gut gewählt, denn in der ganzen Zeit erschien kein Fahrzeug, sodas es hoffentlich auch unbemerkt bleiben wird, daß wir den Meeresspiegel u. a. mit einigen Panzergranaten schwer beschädigt haben — wurden eines Morgens die Schiffe wieder zusammengezogen vor Capri mit dem Bewußtsein im Hintergrunde. Als Nachmittags zum Mittagessen wurde der Stromboli serviert, ein gewaltig aus dem Meer aufragender Vulkankegel, der sogar so aufmerksam war, just zu unserer Vorbeifahrt die Auspuffklappe zu öffnen. Und Abends lagen die inzwischen detachierten Aufklärungsschiffe querab Catania, d. h. querab des Aena!

Bisher sagte es sich sehr günstig, daß solche reichhaltige Erlebnis- und Landschaftsfilme an Ruhe- und Sonntagen ablaufen, sodas unsere blauen Jungens auch Zeit und Muße haben, sich das alles anzusehen. Und der Andrang an das ausgezeichnete optische Instrumentarium des Schiffes ist dann auch nicht geringer, als im Kino bei einer prominenten Aufführung. Nachzuholen wäre in diesem Sinne eine Ausbiegung südwärts bei der Antenerung von Gibraltar, sodas münchlich bei Tanger und Ceuta einen „Einblick in arkanische Verhältnisse“ gewinnen konnte. Die berühmte große Woschee in Tanger und ihr grüngefädeltes Minarett erschienen im guten Glas sojungen in natürlicher Größe.

So ein Sonntag in See und Sonne ist überhaupt eine schöne Sache. Gearbeitet wird nur auf der Brücke und in der Maschine. Sonst aber wird aus Lebenskräften und mit wirklicher Hingabe gefaunet. Man aakt sich in der Sonne, mehr oder weniger befeidet, mehr oder weniger rotha bis dunkelrot gebräunt; die Vorderlippe spielt an Deck; man kann sich gar nicht trennen von dem ertänlich eleganten Meit- und Springspiel der an sich so massig plumpen Delphine um den Schiffsbügel; man bewundert die Mechanik und Navigiertechnik der Segelqualen. Ein plötzliches aufgeregtes Gesehrei wird durch den gewaltig auftauchenden Rücken eines Walffisches ertweckt. Ein Hauptvergessen bereitete aber schließlich unser an Bord befindliches „Nasobon“ (bitte bei

Chr. Morgenstern nachschlagen); d. h. eigentlich ist dies possierliche von Dagenbed besorgte Tier kein richtiges Nasobon, wohl aber ein richtiger Rajenbär (bitte bei Brehm nachschlagen). Er hat sich ausgezeichnet in das Bordleben eingefügt, besonders genau weiß er über die Stunden der Speisenausgabe Bescheid. Daß er, wo immer er sich auch im Schiff herumtreibt, bei dem plötzlichen Lärm einer „Klarschiff-Übung“ schlennicht, sojungen in der Luftlinie, in seinen Stall „weg“, ist bewiesen und nicht weiter verwunderlich. Daß er aber bei „Schotten-dicht!“ außerdem eifrig selbst sein Haustüchlein schleift, wird zwar auch bezeugt, indessen nicht allgemein geglaubt. Kurzum: Man läßt an einem so netten Sonntag den lieben Gott — und nächst ihm den Admiral — nicht nur „einen guten Mann sein“, sondern ist auch fest davon überzeugt, daß er es wirklich ist. Wenn man sich von Norden her der sehr engen Straße von Messina nähert — kleine Tragboote vermitteln den Verkehr zwischen Calabrien und Sizilien — kann es einem ganz merkwürdig gehen: Je aufmerksamer man den Blick voraus und in die Munde sendet, je öfter wird das sogenannte geistige Auge zurückgeleitet. Links erhebt sich nämlich, geradezu gewagt auf schroffe Felsen hinaufsteigt, das malerische Städtchen Scilla. Ganz recht vermutet: es ist die alte Scylla! Und gegenüber brodeln die Wirbel der Odyssens — bekannten Charibdis. Dazu fünf Meilen Strom und immer heftiger Gegenwind. Es ist also kein unbedingter Unbefähigungsanachweis, wenn der „Wespenwandler“ und andere Leute vor und nach ihm hier auf einige navigatorische Schwierigkeiten stehen. Ist man da glücklichs hindurch, steht man zur Rechten ziemlich bald die Chylophen-Inseln; das sind die demnach ziemlich beträchtlichen Broden, die der gebendete Polophem dem „Mikereichen“ Herrn Odyssens nachgeschiffen hat. Wird schon stimmen. Und so geht es weiter: Jedes Zeichen, jede Stadt an der Küste, die aus dem Jahre 11 der jassitischen, dem Jahre 1930 der christlichen Zeitrechnung.

Aber nun rasselst schon, um diesem Bericht ein Ende zu machen, mit „planerischer Hütternem“ Getöse der Anker vor Catania (Planen haben wir in Wahrheit natürlich nicht. Aber wenn man auf Homer-beschriebenen Bogen fährt, muß man sich auch entsprechend ausdrücken). Ein Neilebenschritt ist beendet. Der Abschnitt bringt aber eine „schlicht“ erwartete Antinupung mit: nämlich 7 (sieben!) Postläde aus der Heimat. Im Ru ist das Kriegsschiff in eine Les- und Schreibstube verwandelt. Eine Freude, fast wie zu Wihnachten. Voraus für die geschickte Leiterin sich der kategorische Imperativ ergibt: Oh schreib, solang du lieben kannst!

Das Oberammergauer Passionspiel 1930.

Von Dr. Wilhelm Zentner, II. (Schluß.)

Von solcher Norm aus ist auch die Darstellung zu beurteilen. Man muß die Maßstäbe des Berufs-theaters fähig draußen lassen. Virtuosität sinkt vor diesen Aufgaben in ein Nichts zusammen; die innere Durchglutung der Gestaltung wird alles. Es gibt hier nur eine Stimmung, diese Flamme nicht durchlobern lassen zu können. Allein der einzelne vermag sich diesem Begeisterungspunkt nicht zu entziehen, wenn sich an ihm die Allgemeinheit entzündet. Und so tritt schon mit dem Prologe ein Meister schlicht innerer Begeisterung vor uns, Anton Lang, der Christus von 1900, 1910 und 1922, ein wundervoller Mittler zwischen Publikum und Spiel. In seine Fußstapfen ist auch der neue Christus von Alois Lang getreten. Eine königlich ragende, schlanke Gestalt, ein hervorragender Sprecher, dem eine gewisse Herbeität des Ausdrucks wohl ansteht, sprechend insbesondere auch das Auge. Ohne den Ehrgeiz, zur Allgemeinheit der Sellausworte ine vergeblichen Bemühen „individualisieren“ zu wollen, ein würdiger Christus, dessen größte Tugend die innere wie äußere Schlichtheit ist. Ihm ebenbürtig die Maria von Anni Kuz, die den Abschied von Verbanen durch ihre ungebundene Innerlichkeit zu einem Höhepunkte der Passion erhob. Auch in Hanni Preisinger (Magdalena) lernt man eine vorzügliche Darstellerin kennen. Wenn auch zuweilen ein kleiner Reibekind von Theatralik ihre Leistung, etwa im Vergleich zur Maria, näher der Berufsdenn der Latenbühne rückt. Der Johannes von Hans Lang fängt etwas süßlich an, führt aber später den Lieblingstünger des Herrn zu sehr ansprechender Gestaltung empor. Eine prachtvoll einheitliche Gestalt aus echt Oberammergauer Holz geschnitten, der Petrus von Peter Neuh, indes der Judas von Guido Mayr, der schon 1922 stark zu feißen

wußte, heute vielleicht zur vollstehenden und plastischen Gestalt des Ganzen geworden ist. Die Stammesart kann sich freilich auch bei diesem Judas nicht verleugnen; es bleibt etwas von Untüchtigkeit, von grader Biederkeit in diesem Verräter, der seine überwältigendsten Momente in den Szenen der Reue, in der Empörung über das Vorgehen des hohen Rates hat. Legterer kann sich zweier hervorragender Hauptvertreter erfreuen, des Kaplans von Hugo Kuz, der in dieser Aufgabe schon 1922 eine glänzende Charakterisierungsgabe zeigte, und des Annas von Anton Lehner, dem früheren Prologsprecher. Hanns Mayr, der ehemalige Pilatus, ist nun Serodes geworden, während Melchior Weltzammer jr. vom Johannes zum Pilatus hinübergewechselt ist. Es geht natürlich nicht an, hier alle Namen zu nennen, die sich um die Aufführung verdient gemacht haben, aber man freut sich doch, feststellen zu können, daß sich neben bewährten älteren Spielern auch ein hoffnungsvoller Nachwuchs erkennen ließ. Hervorhebung verdienen noch die beiden Hauptvertreter des Gesangs, die Chorführer Simon Feldmeier (Tenor) und Guido Wiener (Bass).

Damit wären wir bei einem einst heiß umstrittenen Punkte, der Musik, angelangt. Diese stammt bekanntlich von dem ehemaligen Oberammergauer Lehrer Rochus Dedler (1779—1822), und es hat namentlich im vergangenen Jahrhundert an Stimmen nicht gefehlt, die sie durch Bach, Wagner, Liszt oder eckianische Musik ertweckt wissen wollte. Man empfand die Arbeit Dedlers, auf die vor allem das Vorbild Handus und Mozarts Einfluß genommen hatte, als zu profan, zu rokokhaft; allein heute wird eine derartige Kritik kaum mehr im Ernste erhoben werden. Zu sehr hat sich unser Gefühl geschärft für jene stilistische Einheit, die in Oberammergauer Wort, Bild und Musik bindet. Es geht nicht an, an Einzelheiten bei diesem Gesamtwerkwerke Ausstellungen zu machen, ohne dabei den ganzen Organismus und seine natürliche Gewachsenheit im Auge zu behalten. Der Dirigent Anton Sattler, dem als zweiter Orchesterleiter Wilhelm Friesenberger zur Seite tritt, hat sich mit viel Liebe in die in vollstündiger Reue wieder hergestellte Dedlerische Musik versenkt und mehr mit seinem Dröcker und in der

sicheren Führung der Chöre ihre großen Schönheiten sehr überzeugend zu entlocken.

Als ein einzigartiges Kapitel süddeutscher Volkskunst muß die Oberammergauer Passion bewertet werden. Abseits steht sie vom Weltlichen, außerhalb auch der Bezirke des heute in allen theatralischen Angelegenheiten so gern und ausgiebig geübten Sensationellen. Diese Passion ist eine Gelübde, von den Oberammergauern in den Schreden der Feilzeit unter Schmerzen geboren und dargelegt auch von ihnen geliebt. Ihre Schöpfer wissen, welsch große Mission sie damit zu erfüllen haben. Es wird heuer sogar eine Art Weltmission werden. Aber auch das Publikum, das ja in Ausmaßen wie wohl noch nie zu erwarten ist, sei sich des Einzigartigen, nicht mit den üblichen kritischen Maßstäben zu messenden dabei bewußt. An ihm und seiner Einstellung wird es liegen, ob Oberammergauer nur als ein ästhetisches Ereignis, eine Kuriosität in einer ganz anderen Ziele nachdrachten Zeit, oder ob es als ein Erlebnis unvergleichlicher und elementarer Art empfunden werden wird. Den Oberammergauern — das zeigen die großen Opfer, die sie auch im heurigen Passionsjahr gebracht haben — ist es heiliger Ernst mit ihrem Spiel, dessen verpflichtende Aufgabe sie tiefest erfährt haben; profanieren könnte diese Aufführung nur ein Publikum, das in ihr lediglich die Fassade, nicht aber den transzendentalen Hintergrund sieht! So ist die Würde dieses Weibspiels nicht zuletzt in die Hand seiner Besunder gegeben!

Die Erste und die Neunte.

Lehner Sinfonieabend: Beethoven.

Großartige Gegenüberstellung aus dem Leben eines Genies: Beethoven, der Mächtige, an der Schwelle seines großen Schaffens — u. der überreife Genies, der aufstammend in der Apotheose seines Geistes für die Allmenschlichkeit und in seinem höchsten ethischen Bekenntnis verandert; dort die ersten Spuren der hervorgeredeten „Lobentage“ im Juendbil der Meisterschaft, hier — wie es im Schicksal aller titanischen Größen wiederkehrt — die Schöpferfralle demütig gekrümmt, um der Tonsprache aus Dainensdörner und rünnendem Gebet zur Verherrlichung himmlischer Freude unachenn-

ten Lauf zu lassen. Die Erste und die Neunte! Eine faum fahbare Steigerung wohnt dahinter, mit der man wohl über die Dauer eines Abends in konzentrierter Stimmung nicht fertig werden könnte, wäre man nicht schon gewohnt, insbesondere die „Neunte“ Beethovens als festliche Semonie (die ausschließlich zur Begeisterung verpflichtet) fugeitvo in ihrem Gesamtwert zu betrachten. Ja, es genügt auch in unbeschwerter Voraussetzung zu wissen, daß hier das höchste sich verkörpert, was bislang menschlischer Geist in Tönen zu erklingen und auszusprechen vermocht.

Die erst kurz vorangegangene Aufführung der Neunten Sinfonie in der Volkshalle, die demie war Anlaß, die zeitlosen Werke dieses Monumentalereignisses im heutigen Sinne erneut zu würdigen. Es genügt daher festzustellen, daß die Wiederholung im letzten diesjährigen Sinfonie-Konzert unter Generalmusikdirektor Josef Krips ihre Berechtigung durch den gewaltigen Besucherandrang gewann, der sich auf ein Publikum aus allen musikalischen Kreisen unserer Landeshauptstadt verteilte.

Die Wiedergabe beider Beethovenwerke stellte eine den Durchschnittpunkt übertragende, aber auch dankbare Aufgabe an das verstärkte Landestheaterorchester. Krips überreichte an diesem Abend von der Mächtigkeit seiner Stabführung, die durchweg in die „Neunte“ eine starke männliche Begeisterung und den Schwung abgeklärten Temperaments hineintraug. Die einzelnen Orchestergruppen waren mit auzer Hingabe bei ihrer Sache. Auch den Solisten — Magda Strad, Max Gelsgroth, Wilhelm Rentwitt, und Franz Schuster — sei dieses Lob in vollem Maße gestiftet. Das Gros des Chores, zusammengesetzt aus dem Bachverein, Singchor und Hiltshor des Landestheaters, trug mit seiner immerhin schwierigen Leistung zum glanzvollen Ausklang der großen sinfonischen Aufführung bei; Wäden in der Gesamtheit stehen nur die Männerchöre, die schwach an Zahl waren, hervör. Sämtliche Mitwirkenden und den Dirigenten feierte ein letztes in diesem Ausmaß erlebter Beifall. Das Gebrauche unermüdlich klaffender Hände viel Josef Krips zu endlosem Wiedererleben heravor.

Die Rebellenfahrt des „Falke“

Der abenteuerliche Landungsversuch an der Küste von Venezuela.

Ein Augenzeugenbericht von Heinrich Simnik.

Copyright Gruner-Verlag, Berlin.

(4. Fortsetzung.)

An der Küste angelangt!

Um 4 Uhr nachmittags kam unser Boot zurüch. Die Offiziere brachten einen jungen Negler mit, welcher ein intelligentes Aussehen hatte. Der Negler wurde sofort dem General del Gardo vorgeführt und von ihm eingehend in spanischer Sprache verhört. Danach brachte man ihn ins Zwischendeck, wo er ständig von einem Offizier bewacht wurde. Wir — die Mannschaft — nahmen an, er wäre ein Spion der Regierung. Diese Vermutung war auch richtig. Dieser Negler war als Beobachter auf der Insel Blanquilla stationiert und stand mit der Regierung in Verbindung. In seiner Hütte fand man später ein Gewehr und Munition.

Am Nachmittag begaben sich die Offiziere noch etliche Male an Land. In Bord kamen zwei Eingeborene in ihrer sonderbaren Tracht. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen. Der erste war ein Kofie, der andere schien ein Verbindungsmann der Gardo-Partei zu sein. General del Gardo schloß sich mit ihm in seiner Kabine ein, und man unterhielt sich stundenlang hinter verschlossenen Türen.

Am 8. August nachmittags sichteten wir einen größeren Segler. Wir gaben Signale, und der Segler ließ uns an. Es waren Kameraden, Mitglieder der Gardo-Partei, die auf die Ankunft des Dampfers „Falke“ gewartet haben. Man begrüßte sich aufs herzlichste; der Landungsversuch gemäß klopfen sich die Herzen die Schulterblätter ab. Die Führerschaft begab sich in den Ruderkabinen, wo man eingehend verhandelte. Das Gepäck von sechs Passagieren des Seglers wurde bei uns an Bord untergebracht. Auch Frische wurden uns vom Segler gereicht. Bananen, Apfelsinen und Ananas. Das Obst brachten wir ins Speisekammer und aßen es. Wir verfrähten uns das Leben, welches uns sonst so recht sauer gemacht wurde. Am Abend brachten unsere Herren, die an Land waren, Kofies und acht wilde Ziegen mit. Wir machte es großen Spaß, dies alles zu sehen. Der Himmel glitzerte von Sternen, im Wasser tummelten sich Fische und sogenannte Schweinsfische. Spät nachts erst bin ich schlafen gegangen.

Der Segler blieb neben uns die Nacht über. In Bord herrschte bei uns, die ganze Nacht hindurch, viel Bewegung. Die Offiziere hielten Ausschau. Man schien etwas zu erwarten. Am Morgen wurden 200 Gewehre und 140 Munitionskisten auf den Segler gebracht. Um 6 Uhr abends sollte die Fahrt für uns weitergehen.

Vor der Abfahrt hatten wir große Auseinandersetzungen. Die Matrosen, die Seizer und der Bootsmann verlangten vom Kapitän vollkommenen Aufklärung, was das Ganze bedeuten sollte. Wir erhielten immer dieselbe Antwort, daß alles mit rechten Dingen vor sich ginge und daß wir den vereinbarten Lohn bekommen würden. Unser Bootsmann Gies, ein Hamburger, ging ganz radikal vor. Er machte den Kapitän darauf aufmerksam, daß am Hauptmast wieder die venezolanische Flagge wehte, und verlangte den General del Gardo zu sprechen. Der Bootsmann sprach ein gutes Englisch. Er forderte kurz und bündig von dem General die Abmützung der Mannschaft. Er machte ihm klar, daß wir alle uns kraßbar machten, da Konterbande gefahren werde. Darauf erklärte General del Gardo, daß wir erst einen Hafen anlaufen müßten, wo er seine Schiffe einlösen könnte, um die Mannschaft zu entlassen; wer dann nach Hause fahren wollte, könnte ohne weiteres abmüttern. Also mußten wir in einen Hafen kommen. Die ganze Besatzung beruhigte sich und war damit einverstanden. Wir nahmen die Arbeit wieder auf.

Es wurde nun alles zur Abfahrt klar gemacht, und um 6 Uhr fuhr der Segler ab. Der Segler

machte sich auch fertig. Kurz vor der Abfahrt brachten wir auf den Segler einen General, der auf unserem Schiffe krank wurde. Die Zahl unserer Passagiere vermehrte sich um sechs Herren, die vom Segler zu uns herüberfuhren. Man sah ihnen an, daß es Personen von höherem Stande waren. Sie wurden alle eingekleidet und bewaffnet.

Jetzt hatten wir 27 venezolanische Offiziere an Bord.

Bald waren wir wieder auf offener See. Der Bestimmungsort wurde uns, wie immer, verschwiegen. Die Nacht verlief ruhig. Wir waren alle fest auf den nächsten Tag gespannt.

Gegen 6 Uhr morgens, es war schon ganz hell, trafen wir ein Fischerboot mit einer Besatzung von vier Mann. Unsere Offiziere begrüßten die Leute freundlich. Das Boot wurde von uns in Schlepptau genommen; die Anker kamen an Bord. Sie brachten für General del Gardo wichtige Nachrichten.

Wir liefen jetzt in langsamer Fahrt in eine große, tiefe Bucht ein, die von hohen Felswänden umgeben war. Hier begann das Festland; die Küste von Venezuela. Die hohen, steilen Felsen wurden immer deutlicher sichtbar. Man sah keine Spur von Vegetation. Die weiter zurückliegenden Berge waren von Wolken umhüllt. In verschiedenen Stellen sahen wir Schluchten, wo Straßen zu den nächsten Städten und Dörfern führten. Steuerbord von uns, unsichtbar, lag die Hafenstadt La Guaira. Die See lag spiegelglatt vor uns. Wir sahen nur von weitem eine kleine Fischerflotte. Um 8 Uhr früh näherten wir uns der felsigen Westküste, unweit der Ortschaft Negro Point. Als wir vom Ufer ungefähr zwei Seemeilen entfernt waren, kam uns eine ganze Flottille von großen Fischerbooten entgegen, die sich flink vorwärtsbewegten. In den Booten saßen eingeborene Indios (90 Prozent der Bevölkerung von Venezuela sind ja Nischlinge), die mit kleinen Paddeln kurze und sehr schnelle Bewegungen machten. Es waren 400 Leute. Sie winkten und brachten andauernd Hochs auf den General del Gardo aus, der sich auf die Brücke stellte und die Leute begrüßte. Als die Boote anlegten, sah ich, daß unter den Nischlingen auch einzelne Weiße waren, die den Indios Befehle erteilten. Im Nu waren viele von den Bootsmännern bei uns auf Deck. Sie liefen umher, begrüßten die Offiziere und drangen mit größter Neugierde in jede Ecke des Schiffes. Verschiedene von ihnen waren kaum bekleidet. Größtenteils trugen sie einheimische Tracht, die nur aus Hose und Jacke bestand. Diese Kleidungsstücke waren aus gewebten Pflanzensafeln und erinnerten mich an die Garderobe von Robinson Crusoe. Nur einzelne trugen Sandalen, beinahe alle liefen barfuß umher. Als eine ganze Gruppe von diesen Gästen in das Speisekammer kam, bemerkte ich, daß sie Appetit hatten und verschloß schnell die Speisekammer.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Der französische Flieger Nermoz ist gestern früh 8.10 Uhr Greenwicher Zeit nach Ueberquerung des Südatlantik in Natal (Brasilien) gelandet.

Unterdrückung des Dvorakskandals.

Er zieht zu weite Kreise nach oben.

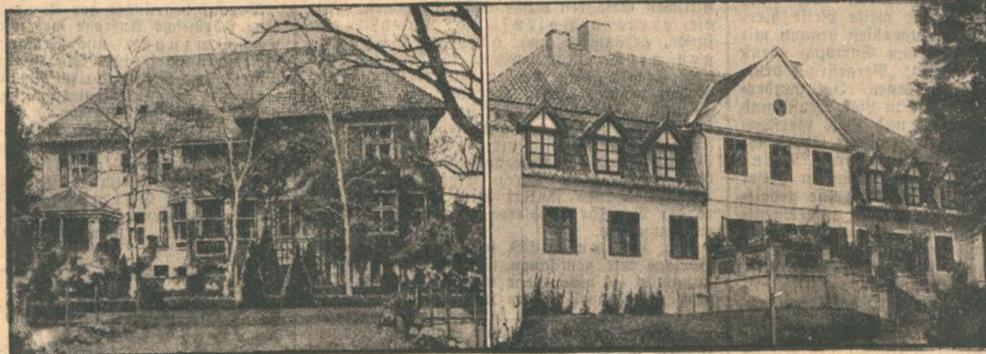
* Prag, 13. Mai.

In der sensationellen Dvorakaffäre (der Generalarzt und Dramatiker Dvorak soll viele Dienstuntauglichkeitszeugnisse ausgestellt haben) macht sich deutlich das offizielle Bestreben geltend, auf der ganzen Linie zum Rückzug zu blasen. Die Prager Polizei hat gestern den Blättern eine Verwarnung zugehen lassen, wonach für den Fall, daß von den Zeitungen Berichte im Zusammenhang mit dem Fall Dvorak Andeutungen dahingehend gemacht werden sollten, daß hochstehende Persönlichkeiten kompromittiert sind, die Blätter der Konfiskation verfallen werden. Die erste Verwarnung hat das Abendblatt „Express“ erteilt, von dessen Ausgabe jedoch trotzdem viele tausende Exemplare in die Hände ihrer Leser gelangt sind. Mehrere politische Parteien haben gestern streng vertrauliche Konferenzen abgehalten, in denen die Sachlage erörtert wurde. Den Redaktionen wurden Anweisungen erteilt, nur wenig oder womöglich überhaupt nichts über den Dvorakskandal zu berichten. Diese Order hat ihren Grund in folgendem: Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des verhafteten Majors Petak wurde massenweise Korrespondenzen beschlagnahmt, durch die Abgeordnete, Senatoren und Minister sämlicher Parteien der regierenden Koalition schwer be-

lastet sind. Gestern fanden den ganzen Tag über Verhöre zahlreicher Offiziere des Prager Militärergänzungsbezirktes statt.

Nachmittags fand eine Konferenz des Militärprokurators Major Dr. Bursjak mit dem Untersuchungsrichter statt, in der die weiteren Schritte und die beabsichtigte Sachlage besprochen wurde. Heute wird entschieden werden, ob das beschlagnahmte Material, die Ergebnisse der Konfrontationen und der Verhöre überhaupt dem Prokurator übergeben werden sollen, damit dieser weitere Schritte einleiten kann. Gestern war in der Stadt auch das Gerücht verbreitet, daß Oberstleutnant Duschak, der schwer kompromittiert sein soll, verhaftet worden ist. Der Genannte wurde jedoch zum Erstaunen der eingeweihten Personen nicht einmal verhaftet. Man erwartet für heute die Entscheidung der Behörden, welche Folgen aus der ganzen Affäre gezogen werden sollen. In Prag herrscht allgemein die Ansicht vor, daß man den ganzen, sehr peinlichen Fall unbedingt aus der Welt schaffen müsse. Der Untersuchungsrichter und der Prokurator erhalten heute dem Minister der nationalen Verteidigung und dem Kriegsminister Bericht. Nach dem Vortrag dürfte endlich der noch immer nicht ausgegebene aber längst angeforderte amtliche Bericht über die Dvorakaffäre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Hindenburg siedelt von Hannover nach Gut Neudeck um.



Parkansicht der Villa Hindenburgs in Hannover.

Das Herrenhaus auf Gut Neudeck.

Reichspräsident von Hindenburg teilte dem Magistrat der Stadt Hannover mit, daß die Erneuerungsarbeiten auf dem Stammsitz seiner Familie Gut Neudeck jetzt genügend fortgeschritten seien, um eine Uebersiedlung seines Privat-Haushalts von Hannover nach Neudeck zu ermöglichen.



Angeboten wird viel, aber Salamander wird am meisten getragen.

Angepriesen wird viel, aber Salamander wird am meisten gelobt.

Unsere Kunden haben

SALAMANDER

zur größten deutschen Schuhfabrik gemacht.

Karlsruhe

Kaiserstraße 167

Badische Rundschau.

Die Lage im Abtals-Textilstreit.

Die Arbeitgeber lehnen jeden Schlichtungsversuch ab.

Von Arbeitgeberseite wird uns berichtet: In dem Streit der Textilarbeiter des Abtals haben die Gewerkschaften, welche anfangs jede Einigung ablehnten, wie wir hören, jetzt, wo die Schlichtungsfrist der Arbeiter abläuft, doch den Schlichtungsausschuß Karlsruhe um Vertragshilfe angewiesen. Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie hat hiergegen mit nachstehendem Telegramm an den Schlichtungsausschuß Karlsruhe, den Minister des Innern und den Schlichter für Süddeutschland Protest eingelegt: „Widersprechen namens Abtalfirmen gemäß § 12, Abs. 3 der Schlichtungsverordnung ein neues Schlichtungsverfahren Abtals. Betriebe infolge Kündigungen von Hoffen und Verleistung unbesetzt. Direktoren zwecks Vermeidung dauernder Stilllegung unterwegs. Protestieren, daß Staatsbehörden sich hergeben, den Gewerkschaften die Verantwortung für inaktive Kündigungen in letzter Minute abzunehmen. Absprechen den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Karlsruhe als Träger früherer unheilbarer Entscheidung. Verband südd. Textilarbeiter.“

Die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß wegen des Lohnstreites in der Textilindustrie des Abtals nahmen den ganzen gestrigen Vormittag sowie den Nachmittag in Anspruch und waren gegen 6 Uhr abends noch nicht zu Ende geführt.

Der Schiedsspruch gefällt.

In den gestrigen Abendstunden wurde, wie wir hier vor Reaktionschluss noch erfahren, im Lohnstreit der Textilindustrie der Schiedsspruch gefällt, der zwischen den Parteien die jeweiligen Zeitzölne regelt. Mit Abschluß eines neuen Lohnvertrags fällt die Abtalszulage als solche weg. Erklärungsfrist bis Mittwoch früh 9 Uhr.

Jugendfest in Willstätt.

Am Willstätt, 13. Mai. Es ist seit einer Reihe von Jahren schöner Brauch des hiesigen Jugendbundes (Leitung: Pfarrer Bah), die Jugendbünde aus der Residenz als Gäste in Willstätt Manern aufzunehmen. Dabei werden nicht nur bündische Angelegenheiten besprochen, sondern die Karlsruher kommen jedesmal mit einem reichhaltigen geselligen und musikalischen Programm, womit sie die Feiern und Gottesdienste in der Gemeinde bereichern und verschönern, und dadurch eine Brücke schlagen zwischen Stadt und Land, eine Arbeitsgemeinschaft bilden auf bündischer Grundlage. Viele freundschaftliche Bande verknüpfen so Willstätt mit der Hauptstadt des Landes und immer gerne kommen die „Residenzler“ in das gastliche Willstätt. Trotz grauem düsterem Himmel und ungestümen Regenböen am Samstag, haben doch über 40 Karlsruher Bänder die weite Reise hierher nicht gescheut. Das Jugendfest begann mit dem Eintreffen der Gäste am Samstag abend und stand unter dem Motto: „Vergessenes deutsches Volksgut aus vergangenen Jahrhunderten erntet und heiterer Art in Lied, Musik und Volkstänzen.“ Schriftwort und Lied, vornehmlich sehr schön dargebotene gemischte Chöre, sowie das Dargestellte von Hauptlehrer Meißner unter Mitwirkung von Fräulein Tiefel Silzinger, gaben dem Abend eine gehaltvolle Weihe, und boten den Gästen ein eigenartiges Festtag am Sonntag. Am Samstag abend nach dem Gottesdienst traf man sich im neuen Biergarten, wobei auch Bänder von Nehl, Korf mit den Gästen in Fühlung traten.

Durch Musik und Gesang ward bald eine vertraulich freundschaftliche Verbundenheit geschaffen. Dann eilte man in die Quartiere zur Nachtruhe, mit der stillen Hoffnung, daß Petrus doch am Sonntag des Himmels Schloß geschlossen halten möchte. Aber es regnete immer mehr und hörte den ganzen Tag nicht auf. Nachdem der gemischte Chor des Karlsruher Bundes am Sonntag den Gottesdienst mit einigen Chören verschönt, fand man sich am Nachmittag im Saale des Gasthauses zum Adler, wo Lied, Musik und rhythmische Volkstänze von den Karlsruher Bändern ausgeführt ein aufmerksames, dankbares Publikum fanden. Wer all die frisch, fromm, frohe Fröhlichkeit der Karlsruher bündigen Jugend gesahnt, nur einen kleinen Einblick in die Tätigkeit des Bundes getan, der ist sicherlich zufrieden nach Hause und wird die Sache unterstützen.

Freiwillige Hände hatten mit allerlei Handarbeiten einen „Bazar“ aufgestellt, um die meist leere Kasse zu stärken.

Rastatter Stadtrat.

Am Rastatt, 13. Mai. Der Aufwand für die gehobene Fürsorge betrug in Rastatt im Monat März insgesamt 27 215, 69 RM. Während des ersten Vierteljahres 1930 wurden vom Stadtrat 808 Personen in 808 hier wohnhafte Familien unterstützt. Beim Betrieb der Kraftpostlinie Rastatt — Pflitzersdorf hat sich seit längerer Zeit ein erhebliches Defizit ergeben. Es wird deshalb beim Postamt beantragt, diesen Betrieb möglichst bald vorläufig einzustellen. Die Gesamtsumme der Grundsteuerwerte für die Gemeindeumlage (70 Prozent) beträgt bei den Pflichtigen mit Steuerwerten über 20 000 RM, 23 785 700 RM, und bei den Pflichtigen unter 20 000 RM, 5 214 900 RM.

Stadtverwaltung und Muttertag.

Am Gillingen, 13. Mai. Am Muttertag fand die Stadtverwaltung wie in den früheren Jahren allen über 80 Jahre alten Müttern ein herzlich gehaltenes Glückwunschkreisbew mit einer Geldpende.

Beim Rangieren tödlich verunglückt.

Am Kappel-Gutachbrücke, 13. Mai. Ein Opfer seines Berufs wurde gestern mittags, kurz vor 1 Uhr, der Oberzugschaffner Christian Maier von Billingen. Er war mit der Abfertigung einer Rangierabteilung in Kappel-Gutachbrücke beschäftigt, die Wagen auf dem Nebengleise aus dem benachbarten Steinbruch holen sollte. Er gab das Fahrsignal und wollte noch rasch auf die andere Seite der Gleise springen, wurde aber im letzten Moment von einem anrollenden Wagen erfasst und über-

fahren. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war und er sofort verbunden wurde, starb er doch 10 Minuten später infolge des großen Blutverlustes. Der Verstorbenen hat 30 Jahre im Dienste der Reichsbahn gestanden.

Bei einem Einsturz getötet.

Am Rühlach, 13. Mai. In den Ziegelmerten Rühlach zeigte sich an einem Stützpfeiler eines neuen Trockenstuppens bei der Arbeitsaufnahme ein kleiner Riß, worauf die Werkleitung sofort anordnete, daß zur Behebung dieser Gefahr die bedrohte Erde abgegraben werden soll. Als der in den 50er Jahren stehende verh. Maurer Jakob Herb zusammen mit einem Hilfsarbeiter bei der Vorbereitung dieser Arbeit beschäftigt war, stürzte plötzlich die Erde ein und begrub Herb unter sich. Trotzdem sofort die ganze Belegschaft mit den Rettungsarbeiten beschäftigt

wurde, konnte er nur noch als Leiche geborgen werden. Der junge Hilfsarbeiter, der sich bei dem Einsturz durch einen Sprung ins Freie rettete, kam außer einer Hautverletzung mit dem Schrecken davon. Für die Witwe ist der Unglücksfall besonders tragisch, da ihr erster Mann, der ein Bruder von Jakob Herb war, vor dem Krieg im Steinbruch auch durch einen Unfall sein Leben kam.

Schwer verunglückt.

Am Ohlsbach (b. Offenburg), 12. Mai. Bei acht Tagen brachte der 17-jährige Sohn des hiesigen Küstermeisters A. Secher, der bei Küstermeister Glattfelder in Ortenberg in der Arbeit steht, seine linke Hand in die elektrische Säge. In das Krankenhaus nach Offenburg verbracht, mußten ihm alsbald zwei Finger amputiert werden. Durch die hinzugekommene Blutergießung schwebt der brave Junge in Lebensgefahr.

Der Landtag wieder bei der Arbeit.

Das Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues angenommen.

18 Millionen-Anleihe in Aussicht.

Die gestrige (59.) Sitzung des Badischen Landtags eröffnete Präsident Duffner mit einem tief empfundenen Nachruf für die verstorbene sozialdemokratische Abgeordnete Frau Therese Blase. Aus den Eingängen ist zu erwähnen eine Eingabe der Gemeinde St. Blasien wegen Fortführung der Dreieisenbahn. Auf eine kurze Anfrage des Abg. Dr. Baumgartner (Str.) hat die Regierung ihre Bereitschaft erklärt, den durch den Schneeebruch geschädigten Privatwaldbesitzern des nördlichen Schwarzwaldes im Rahmen der verfügbaren Mittel Nachschuß von der Grund- und Gemeindesteuer zu gewähren. Der Präsident begrüßt sodann den für die verstorbene Abg. Blase neu eingetretenen sozialdemokratischen Abg. Behner, Schloffer in Mannheim.

Das Haus tritt alsdann in die Beratung der Vorlage über Förderung des Wohnungsbaues ein. Es handelt sich dabei um einen Anleihevertrag im Höchstbetrage von 18 Millionen Mark. Der Minister des Innern wird ermächtigt, zur Erleichterung der Aufnahme von Wohnungsbauleihen durch Wohnungsverbände und verbandsfreie Gemeinden im Höchstbetrage von 5 Millionen Mark eine Zinsverbilligung von höchstens 5 Prozent auf längstens 10 Jahre zu übernehmen. Die Wohnungsverbände und verbandsfreien Gemeinden können diese Zuschüsse auch zur Verbilligung der Zinsen von Darlehen, welche die Bauherren aufnehmen, verwenden. Berichtserhalter ist der sozialdemokratische Abg. Heide. In der allgemeinen Aussprache (die Redezeit ist wiederum kontingentiert) geht Abg. Meuth (D. Vp.) eingehend auf das Wohnungsbauproblem ein. Von den Mietskäufern mit ihren ständigen Gefahren müsse man abkommen. Für die breiten Volksschichten müßten gesunde, geräumige und billige Wohnungen geschaffen werden, ein Problem, das vom Staate gelöst werden müsse. Grund und Boden müßten gegen spekulativen Mißbrauch gesetzlich geschützt werden. Der Redner begrüßt die Gewährung von Banddarlehen zu billigen Zinssätzen im Interesse der kinderreichen Familien und der Kriegsbeschädigten. Ob die Gemeindefinanzen durch Einschränkung des Wohnungsbaues saniert werden könnten, wie es der Deutsche Städtebund empfiehlt, sei fraglich zu bezweifeln.

Abg. Hermann (D. u. Vp.) betrachtet die Vorlage mit gemischten Gefühlen. Die Wohnungsnot sei nicht mehr übermäßig groß. Ein gewisser Mangel bestehe nur noch in Kleinwohnungen. Wenn heute so manche Familie nicht in den Besitz einer Wohnung kommen könne, so sei daran die wirtschaftliche Not schuld. Hunderte von Neubauwohnungen ständen heute leer. (Widerpruch.) Die Zwangswirtschaft solle endlich fallen. Man müsse einen Weg finden, um der Mietsnot zu begegnen.

Abg. Döschel (Dem.) wünscht tatkräftige Förderung des Kleinwohnungsbaues. Baden habe Anerkennungswertes geleistet. Die großen Städte verdienten angesichts ihrer Belastung bei Verteilung der Mittel in erster Linie Berücksichtigung. Das wichtigste Problem ist die Zinsfrage.

Abg. Bonikel (Str.) begrüßt die erhöhte Wohnungsbaubilligkeit des Staates anlässlich der Tatsache, daß sich die Städte gezwungen sehen, ihre Ausgaben zu dröseln. Der bodenrechtliche Geburtenrückgang, worauf die Vorlage hinweise, sei nicht allein auf die Wohnungsnot zurückzuführen. Das Hauptproblem sei: Wie sollen wir den Wohnbedarf für die Leute decken, die nicht mehr als 30 Mark Miete im Monat zahlen können? Der Redner wünscht beschleunigte Hinausgabe der Gelder im Interesse des Bauhandwerks und der Wohnungssuchenden.

Abg. Rühlbaum (Soa.) gibt der Freude über die Vorlage Ausdruck und mißt ihr den Wunsch, daß die Gebäudeversicherer bald wieder in der alten Höhe für den Wohnungsbau verwendet werden könne. Entgegenkommen verdiene die Stadt Freiburg, welche gerade für die kinderreichen Familien Vorbildliches geleistet hat.

Abg. Bergsch (C. Vd.) unterstreicht gleichfalls, daß die Schaffung gesunder, billiger Wohnungen für die armen Volksschichten unsere Hauptvorfrage sein müsse. Die heutigen Kleinwohnungsbauleihen seien unbedeutend zu hoch.

Abg. Lechleiter (Komm.) bekämpft die heutige Wohnungspolitik.

Abg. Fran Richter (Dnl.) bedauert, daß man unter den heutigen Verhältnissen gezwungen sei, durch den Bau mehrstöckiger Häuser der Wohnungsnot zu begegnen. Es brauchten aber absolut keine Mietskasernen zu sein. Eine

gesunde Bodenpolitik sei die Voraussetzung einer gedehlichen Wohnungsförderung. Innenminister Witte mann teilt mit, daß die Verhandlungen über die Aufbringung der 18 Millionenanleihe außerordentlich ansichtsreich und bereits von Erfolge bezeugt seien. Die Regierung werde nie ihre Zustimmung zum Bau menschenunwürdiger Wohnungen geben.

Am 1. April d. J. standen in Freiburg, Konstanz, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Heidelberg insgesamt 33 Neubauwohnungen leer. Jetzt soll vor allem da nachgeholfen werden, wo die Wohnungs- und Mietpreisanstiege am dringlichsten sind.

Auch die Regierung würde es beärzeln, wenn bald der Zeitpunkt kommt, an dem die Gebäudeversicherer wieder in alter Höhe für den Wohnungsbau verfügbar ist. Für die rasche Hinausgabe der Gelder soll das Möglichste geschehen.

Damit schließt die Aussprache. Die vorgeschlagenen Änderungen im Voranschlag der Wohnungsämter werden genehmigt und Gesetze wegen der Notlage der Steinindustrie der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Darauf wird der Gesetzentwurf zur Förderung des Wohnungsbaues in 1. und 2. Lesung einstimmig angenommen. — Gegen 1.45 Uhr wird die Sitzung unterbrochen.

Interpellationen in der Nachmittagsitzung.

Der Landtag nahm gestern nachmittags (60. Sitzung) zunächst verschiedene Regierungsmittellungen zur Kenntnis. Es handelt sich dabei lediglich um formelle Beschlüsse. Auch wurden verschiedene Gesuche im Sinne der Ausschussbeschlüsse erledigt.

Darauf begründet der Kommunist Böning eine förmliche Anfrage wegen des Verbots von Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel im Stadt- und Landbezirk Pforzheim. Ministerialrat Dr. Bard gibt die Antwort, daß die Regierung das Verbot für gerechtfertigt hält. — Abg. Böllner (N.S.) begründet eine förmliche Anfrage wegen der Vorarbeiten in der Anklage gegen den Schriftleiter Moraller und Genossen wegen Körperverletzung. Es handelt sich um die Vorwürfe im Darmstädter Hof im Dezember vorigen Jahres. Ministerialrat Dr. Bard stellt in der Regierungsanwort fest,

Öffentliche Winzerdemonstrationen

Die 300 Strafbefehle in der Pfalz. — Aufruhr der Hybridenpflanzler.

TU. Germersheim, 13. Mai. Am Dienstag versammelten sich in Germersheim weit über 3000 Hybridenpflanzler aus dem pfälzischen Weingebiet und dem benachbarten Baden, um

gegen Strafbefehle wegen verbotswidrigen Anbaues von Amerikanerweizen zu protestieren.

Es bildete sich ein Demonstrationszug, dem vor dem Bezirksamt ein starkes Gendarmereiaufgebot entgegentrat. Während eine Abordnung in dem Amt vorsprach, herrschte auf der Straße große Unruhe. Die Massen verhielten sich wiederholt bis zum Bezirksamt vorandrängen, so daß Gendarmereiverstärkungen mit Karabinern hinzugezogen wurden. Die Regierung wurde dadurch noch größer und die Menge machte mehrere gewalttätige Vorstöße, so daß noch eine weitere Abwehrungsaktion aufgestellt wurde. Nur den beruhigenden Worten des Führers war es zu verdanken, daß es nicht zu ernstlichen Ausschreitungen kam. Auf dem Untpolds-Platz war sodann

eine öffentliche Kundgebung, an der etwa 5000 Personen teilnahmen.

Nach Ansprachen des Reichstagsabgeordneten Dr. Jullier und des Vorsitzenden der Pfälzer Bauernvereine, verlas der Verbandsschreiber W.ichert eine Entschließung, in der die Zurücknahme des Anbauverbots und die Unterstreichung des Hybridenbaues verlangt wird. Nach mehrstündigen Verhandlungen mit den später erschienenen Landwirtschaftsdeputierten der Kreisregierung wurde für die vorgetragenen Forderungen

die Zusage der Unterstützung gegeben.

In einem Telegramm an den bayerischen Landwirtschaftsminister wurde ferner ein sofortiger

Bescheid über die vorläufige Stellung der Staatsregierung zur Hybridenfrage gefordert.

Statt Anbauverbots wird Internützung gefordert.

Ueber die Kundgebung der Hybridenpflanzler in Germersheim erfahren wir folgende Einzelheiten: Auf dem Untpoldsplatz fand eine öffentliche Protestversammlung statt, an der sich etwa 4000 bis 5000 Personen beteiligten. Reichstagsabgeordneter Jullier sprach in kurzen Sätzen über die Einstellung der badischen Regierung zum Hybridenbau. Er wies darauf hin, daß die badische Regierung nicht so gewalttätig sei wie die bayerische Regierung, da die badischen Landtagsabgeordneten sich für die Belange der Hybridenpflanzler eingesetzt hätten. Auch der Vorsitzende der Pfälzer Bauernvereine, Landwirt W.ichert, ergriff das Wort und gab dem Bedauern Ausdruck, daß man bei der Staats- und Reichsregierung nicht gehört worden sei und die Pfälzer Hybridenbauern dadurch geschädigt wurden, auf offener Straße die wirtschaftlichen Belange zu vertreten. Verbandsschreiber W.ichert befahte sich mit den Kernfragen, die zur Demonstration Anlaß gaben und forderte zum Kampf für Freiheit und Eigentum auf. In einer Entschließung wird verlangt, daß das Anbauverbot zurückgezogen wird, ferner, daß alle bestehenden Anlagen, darunter auch die neuen Pflanzungen, bleiben dürfen und weiterhin die bayerische Staatsregierung sich dafür einsetzen solle, daß für die Zukunft auch der Hybridenbau durch die Regierung unterstützt wird. Von dem bayerischen Landwirtschaftsminister wird gefordert, daß es durch Annullierung alle bis jetzt erlassenen Strafbefehle niederschlage. Die Resolution wurde sofort nach München weitergeleitet. Außerdem hat die Landesleitung ein Telegramm an den Landwirtschaftsminister Secher geschickt.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe spart Anleihezinsen.

Senkung der kurzfristigen Schulden durch Zentralisierung der Kassenbestände

Von Stadtkassendirektor Fritz Jäger-Karlsruhe.

Zur Verminderung ihrer kurzfristigen Schulden hat die Stadtverwaltung Karlsruhe eine Maßnahme getroffen, einfach in der Durchführung und erfolgreich in der Auswirkung. Wie in den meisten anderen deutschen Städten führen auch in Karlsruhe die großen Werke und Verwaltungen eigene Kassen, die alle der Liquidität halber größere Bestände haben müssen. Die Bestände — nicht die Verwaltung — aller dieser Nebenstellen wurden nun vereinigt mit denjenigen der Stadthauptkasse; damit wurde erreicht, daß die Summen der Bestände aller städtischen Kassen um durchschnittlich bis zu 1/2 Mill. RM niedriger gehalten und um diesen Betrag die Summe der kurzfristigen Anleihen gemindert werden konnte. Rechnet man, daß die zu hohen Bestände auf Kontokorrent liegen und eine Verzinsung von etwa 4% bis 5% brachten, und stellt dann die ersparten Aufwendungen für 1/2 Mill. RM kurzfristiger Darlehen mit etwa 10% jährlich gegenüber, so ergibt sich bei Berücksichtigung der starken Senkung auch der unverzinslichen Bar-, Post- und Reichsbankkontobestände eine Ersparnis von jährlich etwa 5 bis 5 1/2% Zinsen. Der Kapitalmarkt wurde um mindestens 1/2 Mill. RM entlastet durch eine Stadt mit etwa 150 000 Einwohnern.

Frage: wie groß wäre die Entlastung, wenn alle die zahlreichen Städte, die dieses Verfahren nicht üben, es auch anwenden würden und könnten. Es gehört dazu ein wenig Selbstüberwindung derjenigen Verwaltungen und Kassen, die bislang eigene Kassen führten. Die Befürchtung, mit der Abgabe ihrer Bestände auch einen Teil ihrer eierförmig gehaltenen Selbstständigkeit aufgeben zu müssen, trifft, wenigstens in Karlsruhe nicht zu. Die Zentralisation der Bestände wird so durchgeführt, daß die Kassen weiterhin über ihre eigenen Post-, Bank- und Reichsbankkonten und Verfügungen, wie bisher, über ihre Auszahlung; ihre Schecks geben nur nicht unmittelbar an die Zahlstellen, sondern an die Zentralkasse, die aus den bei ihr zentralisierten Konten verfügt. Die Beibehaltung der dezentralisierten Konten der Werke und Verwaltungen hat den Vorzug, daß diese Verwaltungen die Buchung ihrer Einnahmen und Ausgaben wie bisher selbst vornehmen und daß ihnen das Ansuchen nicht genügend legitimierter Einzahlungen leichter fällt als einer Zentralbuchhaltung. Täglich erhalten die Nebenstellen Auszüge über die vollzogenen Ab- und Zusatzen. Die bei den Nebenstellen eingehenden verhältnismäßig geringfügigen Barzahlungen werden von diesen zu kleineren Kontenabzügen usw. verwendet. Sammelt sich ein größerer Betrag an, so muß er an die Zentralkasse abgeführt werden.

Dieses Verfahren besteht seit August 1929; irgendwelche Änänderungen, Verzögerungen oder Unstimmigkeiten haben sich bisher nicht ergeben. Die Statistik über die vorherigen Bestände bei den Nebenstellen und der Hauptkasse und über die jetzigen zentralisierten Bestände zeigt den Erfolg zahlenmäßig. Es befinden sich nach je einem Sechsmonatsdurchschnitt in sämtlichen Kassen:

	vorher	nachher
	RM.	RM.
Schichtbestand	1 320 000	595 000
Niedrigstand	453 000	143 000
Durchschnittsstand	926 000	334 000

Allein die unverzinslichen Post- und Reichsbankkonten der Stadthauptkasse und der Nebenstellen hatten folgende Bestände im Sechsmonatsdurchschnitt:

	vorher	nachher
	RM.	RM.
Schichtbestand	198 000	106 000
Niedrigstand	24 000	5 000
Durchschnittsstand	80 000	35 000

Die auf den sonstigen, verzinslichen Konten vorhandenen Bestände wurden in ähnlicher Weise gesenkt. Der während längerer Zeit beobachtete Rhythmus der Zahlungen und Eingänge der Nebenstellen nach Betrag und Zeitfolge hat gezeigt, daß, ausgenommen am Monatsanfang, die Eingänge der einen Kasse die Ausgänge der anderen Kasse annähernd ausgleichen, sodaß die Daktung eines verhältnismäßig niedrigen Bestandes genügt; im allgemeinen sind heute die Bestände der bei der Zentralkasse vereinigten Kassen geringer als es diejenigen der Stadthauptkasse allein vor der Zentralisierung waren.

Schwerer Verkehrszusammenstoß.

Am Dienstag nachmittag kurz vor 5 Uhr kam es Ecke Müppner- und Luisenstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motorrad-

fahrer und einem Lieferkraftwagen, wobei der Motorradfahrer Verletzungen im Gesicht und einen Schädelbruch erlitt. Das Motorrad wurde erheblich beschädigt. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus ein-

geliefert. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. * Verkehrsunfall. Am Montag mittag stieß ein Radfahrer, Ede Markgrafen- und Kreuzstraße,

aus eigener Schuld mit einem Auto zusammen, kam dabei zu Fall und zog sich eine starke Prellung am Becken sowie Handabwärtungen zu. Er wurde von der Autoführerin nach seiner Wohnung gebracht.

Aufmarsch der Zeugen im Werner-Prozess. Beide Angeklagte schwer belastet!

Frau Märkle belastet Werner. — Die Zeugen beschuldigen sie. Wie Georg Märkle ihnen auf die Spur kam.

Der zweite Verhandlungstag im Mordprozess Werner brachte in der Vormittags-Sitzung Aussagen der Frau Märkle, die Werner schwer belasten. Frau Märkle sprach unverblümt von einem Geständnis Werners ihr gegenüber, daß er seine Frau vergiftet habe. Die Nachmittags-Sitzung brachte neben zahlreichen anderen Zeugenaussagen die Vernehmung des Chemikers Georg Märkle, dessen Aussagen eine Mitwisserschaft seiner Frau als mindestens wahrscheinlich erscheinen lassen. Heute wird die Zeugeneinvernahme fortgesetzt. Die Klärböner werden für Freitag erwartet.

Der Andrang des Publikums war auch am zweiten Verhandlungstag unvermindert stark. Bereits lange Zeit vorher verbarren trotz des strömenden Regens zahlreiche Neugierige und Einlassbegehrende vor dem Gerichtsgebäude, dessen Eingänge auch wie am ersten Tage von der Polizei besetzt sind. Kurz nach 8 Uhr wird die Sitzung vom Vorsitzenden, Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann, eröffnet und nach dem Aufruf der für Dienstag geladenen Zeugen, unter denen sich auch der Chemiker der Frau Märkle befand, die Vernehmung der Frau Märkle fortgesetzt.

Frau Märkle äußert sich auf Befragen des Vorsitzenden eingehend über die Tage nach dem Tode der Frau Werner.

Sie schildert, wie sie die Leichenhalle aufgesucht habe, um Frau Werner zu sehen: „Ich habe ihr Rosen in den Sarg gelegt und mir dabei gedacht, wenn ich dich nur fragen könnte, was du gemacht hast; denn seit der Krankheit der Frau Werner war ich misstrauisch.“ Bei ihrer ersten Begegnung mit Werner nach der Beerdigung der Frau Werner, habe sie ihn gefragt, warum er seine Frau nicht sezieren ließe. Er habe ihr erklärt, daß er keine 150 A hierfür hätte. Werner sei an jenem Tage sehr aufgeregt gewesen. Sie habe ihn wiederholt gefragt, was denn die Todesursache bei seiner Frau gewesen sei, worauf er erwiderte, daß der Arzt Magen- und Darmkatarrh in den Sterbefällen geschrieben habe. Werner er sagte, er habe nichts gemacht, sie könne sich beruhigen.

Vors.: Haben Sie gefragt, ob er etwas gemacht hätte?
Frau Märkle: „An jenem Tage habe ich ihn gefragt, und gesagt, er solle ehlich sein und mir sagen, ob er etwas gemacht habe, weil er die Leiche seiner Frau nicht sezieren ließ. Werner hat es abgelehnt, aber ich habe ihm nicht geglaubt.“

Vors.: Warum haben Sie ihm nicht geglaubt?
Frau Märkle: „Nach dem Tode der Frau Werner habe ich das Giftfläschchen verlangt; Werner sagte mir aber, er habe es in den Drecksimer geworfen.“

Vors.: Was haben Sie dabei gedacht?
Frau Märkle: „Daß er etwas gemacht hat. In den Tagen nach der Beerdigung hat mich Werner nicht mehr aus den Augen gelassen. Er wollte mich absolut von der Staatsanwaltschaft wegbringen, damit ich mit keinem Beamten zusammenkomme.“

Vors.: Wie hat er Ihnen das klar zu machen versucht?
Frau Märkle: „Er sagte, er verfüge jetzt allein über sein Geld, seine Frau sei ja tot und er wolle mir das Geld geben, das ich bei der Staatsanwaltschaft verdiente.“

Vors.: Hat er Sie zur Scheidung veranlaßt?
Frau Märkle: „Ich habe ihm mit Bestimmtheit gesagt, daß ich mich nicht scheiden lasse.“ — Vors.: Was sagte Werner?
Frau Märkle: „Ich bringe dich schon noch soweit.“ — Vors.: Warum hatten Sie Bedenken?
Frau Märkle: „Werner hat von einer anderen Frau gesprochen, zu der er Beziehungen habe, die er jederzeit heiraten könne.“

Die Pfingstreife

erörtert, die Werner mit Frau Märkle zu ihrer Mutter nach Gundelfingen unternommen habe und von der sie am Dienstag nach Pfingsten nachts hierher zurückkamen. Ihrer Mutter gegenüber habe Werner geäußert, sie, Frau Märkle, würde nicht als Fußfrau passen, sie könne sich besser verheiraten. Am Pfingsttags-

tag nachmittags sei sie zum ersten Male wieder in Werners Wohnung gewesen. Er habe ihr wieder erklärt: „Ich bringe dich noch so weit, daß du dich scheiden läßt, bei mir hast du es doch viel schöner.“ Sie habe ihm aber immer wieder erklärt, daß sie sich nicht scheiden lassen wolle. Vom Dienstag bis zum Donnerstag morgen sei sie bei Werner in der Wohnung gewesen und erst dann in ihre Wohnung in der Hardtstraße zurückgekehrt. Sie erzählt dann, daß ihr Mann gemerkt habe, daß sie bei Werner gewesen sei. Er habe sie deshalb geprügelt. Hierauf ging sie wieder zu Werner zurück.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung teilt Frau Märkle nun Einzelheiten von dem Geständnis Werners

ihr gegenüber mit. Sie sagt: „Werner hat mich heimgeleitet, und ich habe ihn auf dem Wege wieder gefragt, ob er wirklich nichts gemacht habe. Werner sagte zu mir, wenn ich ihm verspreche, daß ich zu keinem Menschen etwas sagen werde, werde er mir sein Herz ausschütten, denn er hätte keine Ruhe mehr, er wüßte nicht mehr was er machen solle. Tag und Nacht würde Frau Werner vor ihm stehen, er könne nicht mehr schlafen und schaffen. Er erklärte, daß er es so nicht mehr aushalten könne. Er erzählte mir dann, daß er am Freitag früh, als er vom Nachtdienst nach Hause kam, seiner Frau Kaffee gemacht habe. Er habe seine Frau zum Bäcker geschickt und während ihrer Abwesenheit habe er das Gift im Wasser aufgelöst und zu dem Kaffee in Frau Werners Tasse getan.“

Unterdessen sei Frau Werner wieder gekommen und sie hätten zusammen geküßt. Dann kam der Mittag und die Beiden hatten dann zu Mittag gegessen, Bier und Dampfbraten. Um 2 Uhr wäre es Frau Werner dann schlecht geworden. Er hätte sie darauf zu Bett gelegt und sie hätte brechen müssen. Das hätte Samstag und Sonntag über gedauert. Am Sonntag hätte Frau Werner Wasser verlangt, und er hätte ebenfalls von dem Gift in das Zuckerwasser getan. (Bewegung im Zuscherraum.) Der Doktor habe darauf bestanden, daß Frau Werner ins Krankenhaus gebracht würde, das wollte Werner jedoch nicht.

Der Angeklagte Werner, der während der ganzen Zeit mit dem Kopf auf die Anklagebank

Werner verteidigt sich:

Es folgt dann die Besprechung der Vorgänge an den Tagen vor ihrer Einlieferung in das Krankenhaus, wo sich Frau M. einer Operation unterziehen mußte. Frau Märkle sagt hierbei, daß ihr Mann ihr Briefe ins Krankenhaus geschrieben habe, in denen er ihr Vorwürfe wegen Werner machte. Der Vorsitzende verliest hierauf einen Brief Märkles an seine Frau, in dem er ihr alles verzeiht und ihr mitteilt, daß er sie trotzdem liebe. Sie könne zu ihm zurückkehren, doch müsse sie von Werner lassen. Frau Märkle schildert darauf eingehend, wie ihr Mann in den Besitz der Wernerschen Briefe gelangt sei, die sie im Nachmittags im Krankenhaus aufbewahrt und durch die die ganze Angelegenheit ins Rollen kam.

Nach einer kleinen Pause wendet sich der Vorsitzende an den Angeklagten, der nach den Aussagen der Frau Märkle sichtlich in sich zusammengefallen ist.

Vors.: Angeklagter, Sie haben gehört, was die Mitangeklagte ausgesagt hat. Ich fordere Sie auf, im Kernpunkt auf das einzugehen, was Sie stark belastet.

Werner: „Ich habe versucht, vor Gericht alles klarzulegen. Im Namen meines Kindes, bitten

gestützt verharre, richtet sich bei diesem Teil der Aussage von Frau Märkle auf, um von da ab dem weiteren Verhör der Mitangeklagten mit Aufmerksamkeit zu folgen. Seine Blicke sind unverwandt auf den Vorsitzenden gerichtet.

Vors.: Wo hat er Ihnen das erzählt?
Frau Märkle: „In der Hardtstraße.“

Vors.: Frau Märkle, ist das, was Sie eben sagten, wahr?
Frau Märkle: „Ja. Später kamen wir wieder auf dieses Thema, dann hat er es noch einmal gesagt, aber nicht mehr so ausführlich. Das war am Mühlburger Tor.“

Vors.: Frau Märkle, ich frage Sie noch einmal, es hängt von diesem Teil Ihrer Aussage sehr viel ab. Können Sie es vor Gott und Ihrem Gewissen verantworten: ist das wahr?
Frau Märkle (bestimmt): „Ja!“

Vors.: Nachdem er das erzählt hatte, was sagten Sie zu ihm?
Frau Märkle: „Ich habe geweint und habe gesagt: Mich hast Du jetzt unglücklich gemacht!“

Vors.: Wollen Sie damit sagen, daß Sie sich mitschuldig gefühlt haben?
Frau Märkle: „Ja, weil ich ihm das Gift gegeben habe.“

Vors.: Haben Sie, als Sie Werner das Gift besorgen wollten, nicht eine Bemerkung gemacht?
Frau Märkle: „Ich habe ihm gesagt, Du wirst doch Deiner Frau nichts antun wollen?“ — Vors.: „Wann?“ — Frau Märkle: „In der Giftbeschaffungszeit.“ — Vors.: „Der Tragweite Ihrer Bekundungen sind Sie sich voll und ganz bewußt?“ — Frau Märkle (wieder bestimmt): „Ja! Werner hat mich, ihn nicht zu verraten, denn sonst wäre er verloren. Ich habe ihm versprochen, nichts zu sagen.“ — Vors.: „Das hat er wiederholt gesagt, auch später wieder?“

Frau Märkle: „Ja. Er sagte dann noch, wenn Du aber doch so falsch bist und wirst mich verraten, dann stelle ich Dich als Signeturin hin! Er drohte mir, wenn ich ihn verraten würde, würde er mich erschließen. Ich habe es ihm versprochen müssen.“

Vors.: Und Sie haben niemand etwas gesagt, erst in der Voruntersuchung haben Sie gesprochen?
Frau Märkle: „Die belastenden Aussagen Werners gegen mich haben mitgewirkt. Es hat mich zu sehr gedrückt; ich hätte es doch sagen müssen.“

Vors.: Hat Werner Ihnen nichts über die Wirkung des Arsen erzählt?
Frau Märkle: „Werner sagte mir, daß Arsen die Leichen nicht entstelle und daß es süßlich schmecke.“

Vors.: Frau Märkle, das ist der wichtigste Teil Ihrer Vernehmung. Stimmt das alles auch?
Frau Märkle: „Ja!“

Sie (zum Vorsitzenden gewandt) die Frau Märkle, die Wahrheit zu sagen, wer ihr den Giftfläschchen diktiert hat.“

Frau Märkle: „Ich bestreite auf meinen Aussagen.“

Der Verteidiger erhebt, nochmals den Antrag, schein für das Gift zu verlesen; nach seiner Ansicht ist dieser so schlecht und fehlerhaft abgefaßt, daß Werner kaum etwas damit zu tun gehabt haben kann. Der Vorsitzende verliest nochmals den Wortlaut und betont dabei die Worte „Stallgebäude“, „Drogerie“ die „Stahlgebäude“ geschrieben bzw. „Drogerie“ in „Trogerie“ verbessert sind. „Ich habe es nicht wörtlich Buchstabe für Buchstabe von Werner abgeschrieben, sondern nur dem Sinne nach.“ — Werner: „Warum ist denn die Märkle zu anderen Leuten gegangen, um zu fragen, wie der Giftfläschchen auszustellen ist?“

Werner fährt fort: „Ich habe alles gesagt, ich spreche nur noch zu Frau Märkle, sie soll an mein Kind denken. Wenn ich meine Frau wirklich verurteilt hätte, dann würde ich jetzt, wo die Märkle sich in ihren Aussagen so von mir abgewandt hat, alles sagen. Aber ich habe alles gesagt.“



MAGGI'S

Fleischbrühwürfel

Die
Qualitäts-
marke

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten aus dem Protokoll des Untersuchungsrichters einiges vor: „Sie haben da gesagt, wenn der Fall mit meiner Frau nicht eingetreten wäre, dann wäre etwas anderes vorgekommen, da ich es zu Hause nicht mehr aushalten konnte.“ — Werner: „Ich habe damit gemeint, es wäre wegen meiner wirtschaftlichen Verhältnisse (Schulden) und auch wegen meinem Verhältnis zur Märkle sicher etwas passiert.“

Vorl.: „Dann haben Sie ein andermal über Ihre Frau gesagt, einmal wollte mir meine Frau den Hals abschneiden.“ Glauben Sie, daß Ihre Frau Ihnen wirklich etwas angetan hätte?

Die ersten Zeugen:

Hierauf beantragt der Verteidiger Werners, Rechtsanwalt Hoffmann, den **Ausschluß der Öffentlichkeit**,

um einige Fragen zu stellen über die ehelichen Verhältnisse Werners und die Beziehungen zur Märkle, die das sexuelle Gebiet betreffen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird im Anschluß daran auch

als Zeugin die Schwester der Toten vernommen. Nach den Aussagen der Schwester Frau Werners sei das Familienleben glücklich und harmonisch gewesen; erst mit den anonymen Briefen haben die Differenzen zwischen Werner und seiner Frau angefangen. Ihre Schwester habe sehr an Werner gehangen. Sie selbst (die Zeugin) habe Werner sehr hoch eingeschätzt. Sie habe von den Differenzen gewußt; aber noch als sie ihre Schwester das letzte Mal gesehen habe, sei sie ahnungslos von ihr geschieden.

Von den Selbstmordversuchen der Frau Werner, die der Angeklagte erwähnt, glaubt die Zeugin kein Wort. Sie widerspricht dies dem Angeklagten gegenüber in Erregung; ihre Aussagen machen im übrigen einen sehr sachlichen und genauen Eindruck. Sie kann sich an alles erinnern und will es auch heute nur schwer begreifen, daß ihr Schwager sich schuldig gemacht habe.

Sie sagt weiter aus, daß sie nach dem bekanntgemachten Tode ihrer Schwester zunächst in Karlsruhe eine verfallene Wohnung angetroffen habe. Als Werner kam, habe er sich ihr um den Hals geworfen und furchtbar geweint. Er habe gerufen: „Nun ist Lina von mir gegangen und hat mich allein gelassen, ich kann nicht mehr leben, ich schicke mich tot.“ Die Zeugin hat keinen Moment daran gezweifelt, daß sein Schmerz echt gewesen sei. Sie habe auch nach seiner Scheidung angenommen, ihre Schwester sei an einer Speiservergiftung gestorben (sie sollte angeblich Dampfmöbeln mit Pfannen gegessen und hinterher Bier getrunken haben). Sie (die Zeugin) habe jedoch schon damals geäußert, ihre Schwester hätte eine solche Krankheit sicher überstanden, wenn ihre Gesundheit in der letzten Zeit nicht durch die Aufregungen um die anonymen Briefe untergraben gewesen wäre. Von Aufsitzen in den letzten Tagen habe Werner nach dem Tode seiner Frau nichts zu ihr gesagt, geschweige denn von dem Giftfläschchen und von Selbstmord. Er habe vielmehr geäußert, als man ihm vorschlug, eine Hausärztin in seine Wohnung zu nehmen: „Dier, wo meine Lina war, kommt mir niemand mehr ins Haus!“ Diese Worte habe sie (Zeugin) Werner hoch angerechnet.

Werner: „Meine Schwägerin soll mir sagen, ob ich meiner Frau nicht alles getan und erfüllt habe.“

Zeugin: „Doch, Du warst ein guter Mann.“

Werner (tränenreich): „Sorge Du für mein Kind.“

Die Sitzung wird durch die Mittagspause unterbrochen. Zu Beginn der Nachmittags-Sitzung stellt I. Staatsanwalt Pfeifer noch einige Fragen an die Frau Märkle. Die Angeklagte bleibt dabei, sich bei der Giftbeschaffung zunächst keine Gedanken gemacht zu haben. Erst kurz vor der Beschaffung des Giftfläschchens habe sie Bedenken bekommen, habe sich gedacht, daß Werner „etwas probieren“ wolle und ihm gesagt: „Mit der Polizei möchte sie nichts zu tun haben.“ Als weiterer Zeuge wird sodann der Landwirt Hermann Schmidt

Der Bruder der Frau Werner

vernommen. Er bestätigt in seinen Angaben über sein Verhältnis zu Werner und seine Beobachtungen über die Ehe der Werners, die Aussagen seiner am Vormittag vernommenen Schwester. Von ersten Zerrwürfen in der Ehe hat er nichts gemerkt, Selbstmordabsichten bei Frau Werner hält er für ausgeschlossen.

Zeuge Postfretter Ludwig Kühn, ein Bekannter der Werners, hat von Streit und Zerrwürfen in der Ehe nicht das Geringste gemerkt. Als, wenige Tage nach dem Tode der Frau Werner, der Zeuge und seine Frau Werner kondolieren und nach der Ursache des plötzlichen Todes fragte, sagte Werner: „Nervenzusammenbruch! Wegen dem anonymen Brief!“

Der Leumund der Frau Märkle.

Der Zeuge Friedrich Forsthuber, ein Nachbar der Familie Märkle, stellt dem Ehemann Märkle das beste Zeugnis aus, von der Frau Märkle aber sagt er: Die läßt, wo sie kann! Er hat den Angeklagten Werner sehr oft dort gesehen und Frau Märkle hat öfters ihre Kinder herübergebracht, weil sie ausgehen wollte.“ (Gegen den Vorwurf schon vorher auch andere Herrenbekanntesten empfangen zu haben, verwahrt sich Frau Märkle energisch.) Seine Aussage über die Rügenhaftigkeit der Frau Märkle schränkt der Zeuge dann dahin ein, „daß er ein paar Mal von ihr angelesen worden sei.“

Zeugin Eugenie Forsthuber spricht ebenfalls von der Rügenhaftigkeit der Frau Märkle.

Werner: „Ja, ich habe manches etwas kraß ausgedrückt.“ — Frau Märkle bestätigt, daß der Angeklagte auch zu ihr von Selbstmorddrohungen seiner Frau gesprochen hat.

Vorl. (zu Werner): „Sie haben weiter gesagt, wenn sich meine Frau nur einmal etwas machen würde, aber ich habe Angst, auch dem Kind passiert etwas.“ — Die Mitangeklagte Märkle, hierüber befragt, kann sich an solche Worte Werners nicht mehr erinnern.

Der Vorsitzende versucht dann weiter, die bestehenden Widersprüche zu klären.

Werner gerät in Erregung und beleidigt die Mitangeklagte: Sie ist ja schlimmer als eine „...“, während er im gleichen Atemzug erklärt, sie sei unschuldig.

Die Vernehmung der Zeugin gestaltet sich etwas theatralisch, mit lebhaften Seiten und bedeutendem Wortschwall beschildigt sie Frau Märkle, deren Verteidiger die Zeugin daran erinnert, daß sie dort draußen in der Telegraphenstation als große Klaffschabe bekannt sei.

Die Zeugin Frau Dürr, die ebenfalls im selben Haus mit Märkles wohnte, spricht gleichfalls von dem Gang der Frau Märkle zu leichtsinnigen (allerdings recht unbedeutenden) Lügen. Wichtiger ist aber die Bekundung der Zeugin, daß Frau Märkle etwa im Februar oder März von Matten gesprochen habe.

Die Zeugin Frau Holz, eine alte Bekannte der Frau Märkle, bekundet, daß Frau Märkle einen Gang zum Renommieren hatte. — Im Beisein dieser Zeugin (in deren Wohnung) hat Frau Märkle einen gewissen Jung gefragt, ob er ihr nicht Arsen verschaffen könnte.

Zeugin Hermine Kropp hat verschiedentlich allerlei über Frau Märkle gehört. ... (Vorl. in der: Da muß was zusammengeklaut worden sein, in der Hardtstraße!)

Die Zeugin Frau Kopp hat von Frau Märkle allerlei über ihr Verhältnis zu Werner gehört. Etwa acht Wochen vor dem Tode der Frau Werner soll Frau Märkle geäußert haben, daß die Frau Werner sehr krank sei, wenn etwas

Der Ehemann Georg Märkle:

Er hat seine spätere Frau in Mühlhausen kennengelernt, sie betrachteten sich während des Krieges als Verlobte, schrieben einander, er beehrte sie im Urlaub; nach dem Krieg ging er zu seiner Mutter nach Hochstetten, sie nach Gundelsingen nach Hause. Als er dann die Stelle bei der Reichsbahn in Karlsruhe bekam und beide etwas erpart hatten, wurde Ende Januar 1920 geheiratet. Die Ehe war recht glücklich, sie war wohl ein bisschen eigenwillig und rechthaberlich, hatte Sozialagen „die Hosen an“, die Ehe war aber doch recht glücklich, keiner der beiden Teile ließ sich irgend etwas zuschulden kommen. Als Kinder kamen, suchte Frau Märkle sich eine Nebenverdienstmöglichkeit, kam nach einigen anderen Stellen zur Kriminalpolizei.

Von den Fehlritten seiner Frau hatte er keine Ahnung, er hatte grenzenloses Vertrauen zu ihr.

Selbst als er zweimal bei früherer Rückkehr in seine Wohnung Werner dort antraf, schöppte er keinen Verdacht, da seine Frau ihm sagte, Werner hätte „dienstlich zu tun“ gehabt. Er ließ seine Frau Pfingsten 29 nach Hause fahren, hat sich aber aus, daß sie Diensttags wieder zurück sei. Statt dessen kam sie erst Donnerstags. Jetzt stellte er sie zur Rede; sie gab an, um 10 Uhr gekommen zu sein, aber da ging gar kein Zug. Am Abend kam es zu einer Auseinandersetzung, da er inzwischen erfahren hatte, daß seine Frau und Werner zusammengekommen worden seien.

Witten in der Nacht wollte Frau Märkle fort, er schloß sie ein und, als sie tobte, schloß er sie ins Gesicht. Dann rannte sie davon und kam erst am nächsten Mittag wieder, am Abend wieder fort. Märkle ging am nächsten Tag zu Werner und fragte ihn: „War meine Frau bei Ihnen?“ — „Wo denken Sie hin“, sagte Werner. Am nächsten Tag keanete Frau Märkle alles ab und ging ins Krankenhaus; ihrem Mann verbot sie, sie zu besuchen. Jetzt war Märkle schon fast überzeugt, daß ein Verhältnis zwischen Werner und seiner Frau bestände. Als er die Todesanzeige der Frau Werner las, sagte er gleich: Das ist eine sehr herrliche Todesanzeige.

Besuch im Krankenhaus

sah er von weitem Werner, — der, als er hinaufkam, verstimmt war, — und stellte seine Frau deswegen zur Rede. Sie keanete alles und er glaubte ihr immer noch. Erst beim dritten Besuch wurde er durch eine Nachbarnpatientin auf eine Schußkugel aufmerksam gemacht, rief sie auf und fand einen Brief. In der Handtasche fand er drei weitere Liebesbriefe Werners an seine Frau. Er brachte die Briefe zur Kriminalpolizei — durch dieses Auffinden der Briefe kam die ganze Sache ins Rollen: Als der Zeuge in dem einen Brief etwas von einem Gespenst las, das Werner keine Ruhe lasse, kam ihm

der Gedanke, daß Frau Werner keines natürlichen Todes gestorben sei.

Als er einige Tage später bei seiner Frau ein goldenes Ketten mit einem Anhänger fand, auf dem eingraviert war: K. W., sagte er ihr: „Schämst du dich nicht, das zu tragen, wo die Frau, die das getragen hat, jetzt unter der Erde liegt und keine Ruhe hat.“ — „Wie meinst du das?“, fragte sie.

Da sagte er: „Die Frau Werner ist vergiftet worden!“

„Geht“, sagte sie, „wenn ich in Verdacht komm wegen der Frau Werner, siehst du mich nie mehr wieder.“

Frau Märkle fuhr nach Gundelsingen. Kam wieder zurück. Es gab keinen Kraß. Märkle aber, dem sie früher mal erzählt hatte: Sie brauche Rattengift — Arsen —, auf der Staats-

passiere, dürfe sie nicht mehr puben gehen in der Kriminalpolizei. Dann ließe sie sich scheiden und würde den Werner heiraten. Die Kinder würde sie mitnehmen.

Vorl.: „Wann hat sie das gesagt?“

„Es war damals noch kalt.“ — „Im März?“

„Welleich war es im März.“

Zeuge Otto Kühner (Kolonialwarenhandlung) kennt die Frau Märkle daher, daß sie bei ihm Waren einkaufte und bei ihm telefonierte; Werner rief öfters dort an und ließ Frau Märkle an den Apparat rufen. Ueber den Inhalt der Telefongespräche und das Verhältnis Märkle-Werner kann er nichts ansagen.

Zeugin Frau Fiederer kennt Frau Märkle, die bei ihr telefonierte und dort auch von Werner angerufen wurde.

Am dem Tag, an dem die Todesanzeige erschien, rief Frau Märkle morgens an und fragte Werner: Ist sie jetzt gestorben?“

Auf die bejahende Antwort fing sie an zu weinen und erzählte der Zeugin, daß Frau Werner gestorben sei. Frau Märkle habe ihr über ihre Ehe gesagt. — Der Ehemann Märkle zeigte ihr später die von ihm gefundenen Briefe Werners an seine Frau. Später traf sie ihn wieder und sagte: „Gut daß Sie es angeht haben, sonst wären Sie jetzt vielleicht auch drangekommen.“

Zeugin Vaer-Mater unterhielt sich verschiedentlich mit Frau Märkle, die bei ihr wohnte, über den Tod der Frau Werner, die sie vom Sehen kannte, über das Verhältnis der Märkle zu Werner und über ihre und Werners Absichten (Scheidung).

Zeuge Oberinspektor Schell will von dem Verhältnis zwischen Werner und der Märkle erst nach dem Tode der Frau Werner erfahren haben. Er sah die beiden wohl vorher zusammen auf der Straße, glaubte aber von Werner nichts derartiges. Er war derjenige, von dem Frau Märkle den Tod der Frau Werner erfahren haben will. Er hat Frau Märkle in Gundelsingen verhaftet. Er hat sie gefragt, warum sie ihm nichts von ihrem Verhältnis zu Werner gesagt habe, er hätte das abgefeilt.

anwaltschaft habe es Matten, aber die Herren dürften es nicht wissen, schöpft jetzt Verdacht. Als er erfuhr, daß die Leiche der Frau Werner ausgegraben worden sei und Giftverdacht bestände,

ging er aufs Bezirksamt und fragte, ob in der fraglichen Zeit ein Giftfläschchen für eine Frau Märkle ausgehändigt worden sei.

Unabhängig von dem Verdacht und dem Vorgehen des Märkle, hatte gleichzeitig die Kriminalpolizei Verdacht geschöpft und — Werner und die Märkle verhaftet. Märkle sah seine Frau erst in der Untersuchungshaft wieder.

Nach 8 Uhr wird die Verhandlung vertagt.

Diebstähle.

Am Montagabend entwendete ein unbekannter Täter auf dem Festhallsplatz einen Personentransportwagen. Die Polizei fand das Auto noch in der Nacht auf dem Parkplatz am Hauptbahnhof wieder auf. Der unbekannt

Kirchenkonzert des Badischen Kammerchores.

Anlaßlich des evangelischen Organistenfestes, welcher im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates an der Bad. Hochschule für Musik unter Leitung von Direktor Franz Philipp und Professor Dr. Hermann Popen-Heidelberg der weiteren theoretischen und praktischen Ausbildung evangelischer Kirchenmusiker galt, veranstaltete der Badische Kammerchor am Freitagabend in der evangelischen Stadtkirche ein Kirchenkonzert, das die Kenntnis einer erlesenen Auswahl evangelischer Kirchenmusik aus ihrer Frühzeit bis zu Johann Seb. Bach vermittelte.

Prof. Dr. Hermann Popen, Universitätsmusikdirektor in Heidelberg, übernahm die Aufgabe, typische Orgelwerke der Vorklassischen Zeit in aufwändiger Reibeholung darzubieten. Dank seiner meisterhaften Technik, vortrefflichen Registrierungskunst und jedem Effekt abholden, tiefgründigen Musikantenart erstanden die Orgelkompositionen in plastischer Gestaltung und sinnemäßer Betonung der Eigenart der jeweiligen Komponistenpersönlichkeiten.

Unwillkürlich drängten sich nach den Präliminarien und Duoden eines Arnolds Brundhork und Joh. Seb. Bachs, nach den Choralspielen von Samuel Scheidt, Joh. Paschke, Joh. Gottfr. Walther, Dietrich Buxtehude und J. S. Bach Vergleiche über Form, Kompositionstechnik und Inhalt auf, wenn nicht gar der Öberer kritiklos nur im Bann des musikalischen Erlebens hand. Und das wäre gewiß für Komposition und Registrierung fiderlich das Entschaidende. Es erübrigt sich fast zu betonen, daß in J. S. Bach der Höhepunkt in Beherrschung der Mittel, der Vielfältigkeit der Ausdrucksmöglichkeiten tiefinnersten gläubigen Empfindens erschien.

Der Bad. Kammerchor, unter Meißter Franz Philipp's marfanter, alle Sinnen und klanglichen Farbenkomplexe in vornehmste Beleuchtung bringende Färbung, nahm sich der Ehre mit der bei der Zusammenfassung des Chores gegebenen inneren Einstellung glücklich an und vollbrachte durch die vorzügliche Wiedergabe der zum Teil überaus schwierigen Werke eine nicht hoch genug zu bemernde Leistung.

Zwei Motetten für a cappella-Chor von Johann Secard (1593-1611) in choralartiger Struktur erfreuten durch die Frische ihrer Konzeption und klangprägnanten Harmonik. Weit bedeutender in Textbehandlung und musikalischer Ausdeutung sind die beiden Motetten

Täter hatte damit eine Schwarzfahrt von etwa 20 km unternommen.

Ein Rad im Wert von 50 Mark wurde auf einer Stellung in der Cäcilienstraße; ein Herrenrad aus dem Hausgang einer Wirtschaft in der Gartenstraße; ein Herrenrad im Wert von 50 Mark von der Kriegsstraße weg; ein Damenrad im Wert von 80 Mk. in der Bähringerstraße, gestohlen.

Es wurden gefunden: ein älteres Herrenrad in der Kaiserstraße und ein Herrenrad in Durlach. Im Fahrradraum der Stadt. Sandelschleife kam von einem Fahrrad der Dynamobeleuchtung im Wert von 15 Mark abhanden.

Standesbuch-Auszüge

Eierbefälle und Verbindungsstellen. 12. Mai: Michael Rixler, 66 Jahre alt, Ehemann, Bierbrauer, Vererbung am 14. Mai, 14 Uhr. Hermann Dera der, 61 Jahre alt, Ehemann, Gasarbeiter a. D. (Südenheim). — 13. Mai: Berta Verisch, 38 Jahre alt, Ehefrau von Thomas Verisch, Schneider, Vererbung am 15. Mai, 14 Uhr. Gertrud, 3 Jahre alt, Vater Max Dieb, Schiffer (Görsch) Herber, 2 Monate alt, Vater Paul Ade, Bäcker (Müppurr).

Beerdigungen.

Kaffe Bauer. Heute, Mittwoch ist Sonderkonzert der verklärten Dauselapelle. Aus dem Programm seien erwähnt: Ouvertüre zu Rienzi, eine Fantasie aus Schwanda der Dufellapelle und der 2. Satz aus Handls Cellokonzert, vorgelesen von Albert Fischer. (Siehe die Anzeige.)

Der Badische Frauenverein vom Neuen Kreuz, Zweigverein Karlsruhe, veranstaltet demnächst wieder einen Karussell für Erlöse Gilleleistungen in Karlsruhe und Umgegend. Der Karussell ist vor allem für solche Teilnehmerinnen gedacht, die nicht die Möglichkeit haben, sich in der Krankenpflege in Tageskursen auszubilden, aber doch von dem Wunsche befeuert sind in Krankheits- und Unfallfällen zu Hause nachgeholfene Hilfe leisten zu können. Da der Karussell ausschließlich abends stattfindet, ist er auch den Berufstätigen sehr zu empfehlen. Näheres in der Anzeige.

Neues vom Film.

Am Union-Theater läuft zurzeit ein hochinteressanter Zirkusfilm: „Die Entzweiung im Wintergarten“. Zwei der impetuossten Filmkünstler, Claire Kommer u. Paul Richter, kreieren in diesem Film die Hauptrollen. Ein weltberühmter Artist, dessen Namen auf dem Programm der Varietés die Massen aller Zonen anzieht, führt in die Welt der Luft, wo Intrigen, Weid und das Ich beläuft zu voll bringen. Seine Unterwelt leuchtet ihn, der Stehplatz verfolgt den Erben, der ihm das Vermögen seiner Frau freigeht macht. — Aber die Liebe einer kleinen Tänzerin reiht den Verdachten aus allen Gefahren, bringt ihm das Glück, dem er auf der ganzen Welt verbleibt nachgefolgt ist. Am Programm läuft ein nettes Lustspiel, sowie ein Kulturfilm.

Tagesanzeiger

Nur bei Aufgabe von Anzeigen gratis.

Mittwoch, 14. Mai.

Bad. Landeshauptstadt: 10-12 Uhr: Hofkapelle. Stadtkirche: 13-18 Uhr: Nachmittags-Konzert des Gemeindefördervereins. Bad. Klösterle (Kongresshaus): 20 1/2 Uhr: Am großen Strom: Der rasende Ritt. Neben-Theater: Diebeswälder. Union-Theater: Entzweiung im Wintergarten. Schanburg: Wien, du Stadt der Sieber. Kasse Bauer: 20 1/2 Uhr: Großes Sonderkonzert. Christengemeinschaft, Kriegsstraße 13: 20 1/2 Uhr: Vortrag 3. Buntenerger: „Der Glaube lebt, die Taube schwebt.“

„Unser Herr lebet ihm selber“ und „Unter Wandel ist im Himmel“ von Heinrich Schütz. Welche Kraftentfaltung in der Verkörperung der typischen Motive, welche meisterhaftes kontrastreiches Stimmengewebe. Dazu diese Fülle der Erfindung und überaus feinen harmonischen Wendungen. Eine starke Musikerpersönlichkeit.

Das bedeutendste und schwierigste Chorwerk des Abends, die Motette für fünfstimmigen a cappella-Chor von J. S. Bach, stellte an den Chor sowie an den aufmerksamen Zuhörer hohe Anforderungen. Wie hier aus dem Choral heraus nach selbst von Bach zusammengefügten Bibelworten die Choralmelodie zu neuen Motiven variiert und durchgeföhrt werden, erkennt man den großen Kontrapunktler auf der Höhe seiner Meisterkraft. Fast instrumental mutet das umfassende Werk an. Daß der Kammerchor, trotz einer fähigen Ermüdung, diesen anspruchsvollen Chor mit tiefer Einfühlung und technischer Singgewandtheit meisterte, stellt ihm und seinem Führer das Zeugnis hohen Könnens aus.

Den imponierenden Ausklang des einigartigen Konzertes bildeten zwei Motetten von Michael Praetorius für zwei vierstimmige Chöre mit Orgel und Instrumenten. Nun freuet euch liebe Christengemein“ und „Gott der Vater wohn uns bei“. Durch die raumgetrennte Aufführung der Kammerchor mit dem Kammerorchster am Altar, der Kirchenorgel der Johanneskirche auf der Orgelempore) entstanden eigenartige Klangwirkungen von bezauberndem Reiz und stichthafter Kraft.

Der Bad. Kammerchor, seit seinem letzten Konzert an Größe angewachsen, hat sich zu einem herrlichen Klangkörper entwickelt, dem auch die schwierigsten Chorwerke keine unüberwindlichen Klippen bereiten können. Die einzelnen Stimmen sind auf bester, lauter aussehender Stimmens, die Franz Philipp in unerhöflicher Probarbeit zu einem einheitlichen Instrument zusammengefaßt hat. Auf vollen, klangprägnanten Västen baut sich der weiche Tenor auf, darüber ein wohlklingender Alt und frische, bewegliche Soprane.

Unter der Leitung des akad. Musikdirektors Heinrich Cassimir sang der Chor der Johanneskirche in bewährter Sittlichkeit und Klangfülle den zweiten Chor bei den Motetten von Praetorius.

Konzertorganist Wilhelm Krauß unterführte den zweiten Chor mit gewohnter Präzision. Das Konzert vermittelte wertvolle Eindrücke. Die stichtlich ergriffene Zuhörererschaft dürfte viel inneren Gewinn nach Hause getragen haben.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

500000 Patente.

Die deutschen Patente im Spiegel der Statistik.

Am 12. Mai hat das Reichspatentamt das Patent Nr. 500 000 erteilt, 52 1/2 Jahre nach Erteilung des ersten Patents im Jahre 1877. Das Tempo, in dem die Patentnummern steigen, ist in dieser Zeit entsprechend dem Fortschreiten der Industrialisierung Deutschlands immer schneller geworden: die Zahl der jährlich eingehenden Patentanmeldungen ist von rund 50 000 bei Kriegsausbruch auf fast 73 000 im Vorjahre gestiegen, so daß das nächste Hunderttausend erteilter Patente voraussichtlich in vier bis fünf Jahren erreicht wird und die technische Entwicklung Deutschlands, soweit sie sich in den erteilten Patenten spiegelt, jetzt fünfmal schneller als in den 90 er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist. Im Laufe des Jahres 1929 wurden Patente in 77 Klassen erteilt, wobei die Photographie und Kinetematographie die größte Steigerung gegenüber dem Vorjahre, nämlich um 280 gleich 23 Prozent erfahren, während die höchste Gesamtzahl der Anmeldungen für das Berichtsjahr, wie in den Jahren vorher, auf Klasse 21 (Elektrotechnik) mit 9537 entfiel. Ebenso weist die Klasse 21 (Elektrotechnik) die größte Zahl der Patenterteilungen, nämlich 2676, auf. Der Anteil an den eingegangenen Anmeldungen stellt sich für das Inland auf 79,1 v. H., für das Ausland auf 20,9 v. H.

Der Tonfilm.

700 deutsche Tonfilmtheater.

Der Tonfilm hat sich jetzt reißend durchgesetzt. Die Produktion von deutschen Tonfilmen ist jedoch infolge der Kapitalknappheit und insbesondere der hohen Lizenzgebühren der Tonfilmproduzenten stark gehemmt. Deswegen schreibt die Ausstattung der Tonfilmtheater mit Tonfilmapparaturen nur langsam vorwärts, weil die Preise für die überwiegende Zahl der Theaterbesitzer immer noch unerschwinglich sind. Immerhin ist jetzt mit etwa 700 Tonfilmtheatern in Deutschland zu rechnen, wobei auch in absehbaren Monaten unter 10 000 Einwohnern bereits Tonfilmtheater entstanden sind. Die Gesamtzahl der Tonfilmtheater ist nach wie vor äußerst schlecht. Die führenden Betriebsstätten haben umfangreiche Einkäufe von Tonfilmen getätigt oder Tonfilme fabriziert und ganz auf die Herstellung von stummem Film verzichtet.

Das Weinjahr 1929.

Seit 1921 das beste Jahr.

In qualitativer Hinsicht ist die neue Weinermie im allgemeinen noch besser als im Vorjahre ausgefallen. Es zeigt zwar nicht an die ausgezeichneten Ergebnisse des Weinjahres 1921 heran, ist aber, von diesem Jahre abgesehen, die beste in der Nachkriegszeit. Angeblich wurden im verflochtenen Jahre rund 81 400 Hektar, wovon 71 817 Hektar im Ertrag standen. In den preußischen Weinbaugebieten war ein kleiner Rückgang der bebauten Rebfläche zu verzeichnen, während im badien Rheingebiet einige größere Erweiterungen stattgefunden haben. Der Ertrag der deutschen Weinwirtschaft 1929 erreichte nach den Schätzungen mit rund 2 Millionen Hektolitern ungefähr die Höhe des Vorjahres. Es entfielen dabei 139 Mill. Hektoliter auf Weizen und 491 000 Hektoliter auf Rotwein; mengenmäßig ist dieses Resultat als eine gute Durchschnittsernte anzusehen. Die Preise für Weinmost bewegten sich zwischen 38 und 136 Rm. für Weizen und 36 bis 178 Rm. je Hektoliter für Rotwein.

Leinenindustrie.

Ansätze zu Preisbesserungen.

Die Preise für Feinleinen sanken infolge Nachgebens des Auslands nach Anfang April weiter, schienen sich aber im Verlaufe des Monats und zeigen gegen Ende April eine Neigung zu steigender Tendenz. Hierbei hat zum Teil auch die Verknüpfung des großen russischen Lagers in Riga, wo 3000 Tonnen Rohleinen verbrannt sind, eine Rolle gespielt. Es handelte sich dabei um besonders stark gefranzte Qualitäten, die jetzt auf dem Markt fehlen und schwer ersetzt werden können. In den Spinnereien wurde ein lebhafterer Umsatz erzielt, die Abreise auf alte Kaufverträge ließen allerdings noch sehr zu wünschen übrig; dagegen wurden beträchtliche Neukaufe getätigt, da man allgemein mit einer Erhöhung der Garnpreise rechnete; das Ausland hat diese bereits heraufgesetzt und auch von der Leinwandvertriebsgesellschaft wurden in der letzten Woche Aufträge gefordert. Die Lage der Webereien hat sich, soweit das Inlandgeschäft in Frage kommt, gebessert. Dagegen sind bei mehreren Webereien bedeutendere Exportaufträge, wenn auch zu unlohnenden Preisen eingegangen.

Arbeitsmarkt im Südwesten.

Über Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage in seinem Bezirk berichtet das Landesarbeitsamt Südwestdeutschland:

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes geht auf dem einschlägigen Weg weiter. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit war wieder gering. Seit Anfang Mai hat sich die Zahl der unterrichteten Arbeitslosen nur um rund 2700 vermindert. Im Vorjahre sank die Zahl der Unterhaltungsempfänger im April von 114 000 auf 95 000; in diesem Jahre von 100 000 auf 88 000. Da das Vorgehen den Arbeitsmarkt weniger strukturiert als früher und wegen der weltwirtschaftlichen Vorgänge, insbesondere der Preisentwicklung, wird, wie im Jahre 1928 die jahreszeitliche Besserung des Arbeitsmarktes zurückgefallen. In einzelnen Arbeitsmärkten nimmt die Zahl der Arbeitslosen wieder zu.

Salzfabrik Forrer A.G. Mannheim. In der G.S. waren 70 000 Rm. Stamm- und die 10 000 Rm. Vorzugsaktien vertreten. Nach dem Bericht ließ die allgemeine Geschäftslage einen guten Verlauf nicht aufkommen. Im neuen Jahr brachten die ersten Monate bevorzugen durch die milde Bitterung einen arbeitslosen Warenmarkt, doch sind die Ansichten noch nicht so heuristisch. Der Reingewinn betrug einseh. 18 598 Reichsmark Rückstellung aus dem Vorjahre 28 265 Rm. (L. S. 28 262 Rm.), aus dem gemäß G.S. Beschluß 7 Proz. auf die Vorzugsaktien und 5 Proz. auf die 90 000 Rm. Stammaktien ausgeschrieben werden. 1167 Reichsmark werden der Reserve zugewiesen, 4890 Rm. beansprucht die Forderung des A.R. und 17 098 (16 598) werden vorgelassen.

Endlich Verständigung im Waggonbau

Einigung zwischen der ost- und westdeutschen Gruppe.

Da die Reichsbahn das Bestellungsprogramm für Personen- und Güterwagen mit Rücksicht auf ihre Finanzlage aufs äußerste eingeschränkt hat, klagt die Waggonindustrie schon seit vielen Jahren über unzureichende Beschäftigung. Aus diesem Grunde war es nötig, die überreichlich vorhandenen Werkstätten unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammenzufassen, so daß die gesamte deutsche Waggonindustrie nunmehr noch aus verhältnismäßig wenigen Gruppen besteht. Es handelt sich im wesentlichen um die Vereinigte Waggonfabriken A.-G. (Westwaggon), um die Linke-Hofmann-Busch-Werke (Ostwaggon) und um die kürzlich gebildete mitteldeutsche Gruppe, die dadurch entstanden ist, daß die Dreizehn A. Koppel A.-G. die Aktienmehrheit der Dessauer Waggonfabrik und der Gothaer Waggonfabrik übernommen hat.

Sowohl also die Konzentration im deutschen Waggonbau ziemlich weit vorangekommen war, konnte bisher doch nicht von einer eigentlichen Einigung gesprochen werden. Im Gegenteil herrschte eine große Rivalität zwischen Ost- und Westwaggon, die teilweise in Kampfhandlungen ausartete. Erst vor wenigen Tagen ist es endlich gelungen, die Interessengruppen zwischen diesen beiden großen Gruppen zu überbrücken, was angesichts der früheren Schwierigkeiten als ganz hervorragender Fortschritt zu bezeichnen ist. Die Gründe für den jetzt belegenen Konflikt lauten darin, daß bei der Bildung des Westdeutschen Waggontrübs die Gebr. Schöndorff A.-G. nicht in die Kombination einbezogen wurde. Die Urfragen hierfür scheinen in Differenzen auf vertriebsmäßigem Gebiet gelegen zu haben. Die Verträge, dieses Unternehmen dem Interessentenkreis von Ostwaggon einzufügen, wurde durch die Westdeutsche Gruppe verhindert, die nämlich eine Sperrminorität des Schöndorff-Kapitals aufkaufte. Die Situation wurde dadurch noch verschärft, daß Westwaggon der Deutschen Bank, die Schöndorff A.-G. aber der Danat-Bank nachstand, und daß diese beiden Banken keine gemeinsame Bank finden konnten. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß die Linke-Gruppe in unmittelbarer Nachbarschaft der Ostwaggon gehörenden Waggonfabrik Weyer das Werk Verdrand betrieb, was natürlich den Konkurrenzkampf verschärfte.

Die Verhandlungen mit dem Ziel, diese unangenehmen Verhältnisse zu beseitigen, waren von langer Dauer und sind mehrfach unterbrochen worden.

Um so erfreulicher ist es, daß nunmehr im Interesse der gesamten Waggonindustrie ein Abkommen abgeschlossen werden konnte. Hiernach tritt die Gruppe Linke-Hofmann-Busch die aus etwa 95 Prozent des Kapitals bestehende Aktienmehrheit der Waggonfabrik Ruch in Heilberg an die Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken ab. Dafür erhält Ostwaggon die bisher bei der Westdeutschen Gruppe befindliche Sperrminorität an der Gebr. Schöndorff A.-G. und außerdem eine Barabfindung, deren Höhe noch nicht bekannt ist. Damit bekommt also Linke-Hofmann die freie Verfügung über die Schöndorff A.-G., während Westwaggon in den Besitz der Waggonfabrik Ruch gelangt, für die sie sich schon seit langer Zeit interessierte. Der Stein des Anstoßes, das oben erwähnte Verdrandwerk wird stillgelegt werden, wobei die Produktion auf die Westdeutsche Gruppe überführt werden soll. Dem Nationalisierungsprozeß ist der Weg durch die Abmachungen weitgehend gebahnt, so daß wahrscheinlich auch die Waggonfabrik Weyer in Düsseldorf endlich stillgelegt werden wird.

Das jetzt getroffene Abkommen zwischen Ost- und Westwaggon bedeutet, daß nunmehr die Linke-Gruppe über eine Reichsbahn-Quote von 28,7 Prozent und Westwaggon über eine Quote von 20,42 Prozent verfügen. Aus diesen Ziffern ergibt sich deutlich, in wie weitgehendem Maße der Konzentrationsprozeß fortgeschritten ist. Die oben erwähnte mitteldeutsche Gruppe (Dreizehn mit Dessau und Gotha) besitzt eine Quote von 7,76 Prozent. Es ist kaum damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit noch weitere ähnliche Transaktionen der in Frage stehenden Gruppen erfolgen werden. Die bedeutenden noch freien Waggonfabriken des Westens, nämlich die Waggonfabrik Ferdinands und die Waggonfabrik Tschobit in Aachen verdienen für die Konzentration kaum in Frage kommen, da sie mehrfach ihre Interessen an der Selbstständigkeit betont haben. Dagegen ist es immerhin möglich, daß noch in Mitteldeutschland gewisse Umgruppierungen erfolgen. Trotz der jetzt erzielten Fortschritte besteht also noch immer keine Einheitsfront innerhalb der deutschen Waggonindustrie. Es dürfte aber auch jetzt schon möglich sein, die Produktion dadurch rentabler zu gestalten, daß die weniger leistungsfähigen Werke für die Herstellung von Einzelteilen usw. herangezogen werden, während der Zusammenbau in den leistungsfähigen Großunternehmen erfolgt.

Berliner Börse.

Berlin, 13. Mai. (Funkpr.) Am heutigen dritten Jahrestag des Schwarzen Freitags eröffnete die Börse bei etwas belebterem Geschäft gut beschaupet. Da verschiedentlich Gewinnmitnahmen erfolgten, waren zu den ersten Kurien vereinzelt Einbußen zu verzeichnen, doch griff unmittelbar danach, vom Montanaktienmarkt ausgehend, eine freundliche Stimmung um sich. Anregend wirkten die sich mehrenden Stimmen, die für eine neue Diskontermäßigung eintreten. In diesem Zusammenhang verweist man auf die immer größer werdende Spanne zwischen dem Privatdiskontsatz und der offiziellen Diskontsatz, die völlig die Fälligkeit um den Geldmarkt verloren hat. Die erneute Kupferpreisrückbildung auf 13,30 Centis belebte wieder die Kupfermärkte. Mansfeld erhöhte sich um weitere 2 1/2, Davai erneut um 1,37. Dagegen verzeichneten Hirsch Kupfer nach der letztwöchigen Hausbewegung einen Rückschlag von 6 Prozent. Auch andere Spezialgebiete hatten wieder härteres Interesse. So waren Farben, Bank für Brauindustrie unter Hinweis auf das Fortschreiten, dessen Wert sich durch die Befestigung der Brauereierkisten erhöht habe, gefragt. Dagegen waren die beiden Kunstseidenarten angeboten. Die Transaktion A.E.G. -Sachsenwerk -Böge hatte eine erneute Befestigung der Sachsenwerk-Aktien zur Folge.

Tagesgeld war mit 2-5 Prozent, Monatsgeld mit 5-6 Prozent zu haben. Devisen lagen wenig verändert. Kabel-Berlin 4.1905, London-Kabel 4.8500, London-Berlin 20.2834. Im weiteren Verlauf war das Geschäft still. Die Kursgewinne konnten sich im allgemeinen behaupten. Der Privatdiskont blieb unverändert 3/4 Prozent. Der Umlauf war gering. Der Schluß war leicht abgeschwächt. Hirsch Kupfer hatten auf die Mittelungen des Geschäftsbereiches und das Dementi über einen bevorstehenden Paketverkauf einen Tagesverlust von 12,26. Dagegen waren Feldmühle und Stöhr fest. Letztere konnten sich um 3 Prozent erholen. Auch börsliche Renten auf die bevorstehende Aufnahme der Anleiheverhandlungen mit Serbien bis 1 Prozent gebessert.

Abendbörse

ohne Geschäft.

Frankfurt, 13. Mai. (Drahtbericht.) Die Abendbörse hatte fast kein Geschäft, Umsätze wurden kaum getätigt. Gegen Schluß der Abendbörse waren etwa sieben Kurse festgesetzt, ein Zeichen für die Geschäftslage. Gegenüber dem Berliner Schluß waren die Kurse etwa beschaupet, nur Farben um halbgewöhnlich. Auf den übrigen Märkten fehlte kaum Umlauf.

Devisennotierungen.

Berlin, 13. Mai 1930 (Funk)			
	Geld	Brief	Geld
Amsterd. 100 G.	168.41	168.75	168.74
Buen.-Air. 1 Pes	1.556	1.600	1.609
Brüssel 100 Belg	58.41	58.33	58.43
Oslo 100 Kr	111.99	112.21	111.98
Kopenh. 100 Kr	112.01	112.23	112.00
Stockh. 100 Kr	112.31	112.53	112.29
Helsingb. 100 F.	10.543	10.563	10.544
Italien 100 Lira	21.955	21.995	21.95
London 1 Pfd	20.342	20.382	20.34
Newyork 1 Doll	4.1865	4.1945	4.1865
Paris 100 Frcs	16.420	16.460	16.420
Schweiz 100 Frcs	60.93	61.150	61.02
Spanien 100 Pes	51.07	51.17	51.07
Japan 1 Yen	2.068	2.072	2.068
Rio de J. 1 Mil	0.497	0.499	0.499
Wien 100 Sch.-H.	59.040	59.160	59.04
Prag 100 Kr	12.407	12.427	12.408
Jugosl. 100 Din	7.403	7.417	7.403
Budap. 10000 Kr	73.13	73.27	73.140
Bulg. 100 Lva	3.027	3.043	3.027
Lissab. 100 Esc.	18.83	18.87	18.78
Danzig 100 G.	81.31	81.47	81.32

der Rentenmarkt lag vollkommen still, Schutzgebiete bis 3/4 gedrückt. Neubrief 3.80. Man hörte an der Nachbörse Farben 184, Siemens 242,5, Afa 108, Schutzgebiete 3.94.

Bankaktien: Allg. Dt. Creditbank 115,75, Barmer Bankverein 126,5, Berl. Handelsgef. 179, Commerz u. Privatb. 158,25, Darmst. u. Nationalb. 232, D.D.-Bank 143, Dresdner Bank 144, Deffert. Credit 29,80.

Verkehrsaktien: Westf. 140,5, Harpen 126,75, Kalw. Ahdersl. 222,5, Westeregeln 227, Kfzwerke 102,5, Mannesmannröhren 105,75, Davai-Wilmen 64, Rhein-Verkehr 100, Rhein. Braunt. 280, Ver. Stahlwerke 97,5.

Transportwerte: Sapag 115.

Industriaktien: Afa 108, A.G. Stamm-Akt. 171,75, Zement Feldberg 136,75, Di. Wald Scheide. anhalt 152, Di. Völknerwerke 240, Electr. Licht u. Kraft 154, J.-G. Farben 184, Feiten u. Guilleaume 125, Gebrüder 168, Goldschmidt Th. 85,5, Holzmann 101, Holzverf. 85, Jungbuns. Gebr. 44,5, Lehmeier 170, Metallgef. 150, Rhein. et. Mannh. Stamm 146, Rüttgerwerke 70,25, Siemens u. Halske 245,75, Südd. Zuckerf. 161, Volgt u. Häffner 192, Zellstoff Aßchaffenburg 147,5.

Weinversteigerung.

sw. Ungstein, 13. Mai. (Eigenbericht.) Einen planmäßigen Verkauf nahm die heutige Weinversteigerung des Angsteiner Bürgervereins (Mitgl. des Verbandes Deutscher Naturweingewerbetreibender). Es gelangten ausserordentlich hohe Preise, die höchsten an der eiskühleren nördlichen Seite der Weinversteigerung an den bestellten Ausgabeboten wurden 14 Stück, 9 Halbtüsch und 2 Viertelstück 1929 er Weisweine. Bezahlt wurden je 1000 Liter: 1020 - 970 - 1010 - 1000 - 1040 - 1020 - 1140 - 1110 - 1360 - 1340 - 1320 - 1470 - 1400 - 1440 - 1460 - 1530 - 1500 - 1550 - 1530 - 1540 - 1600 - 1600 - 1600 - 2050 (Weißberg Riesling Spätlese).

Unnotierte Werte.

Karlsruhe, den 13. Mai

Mitgeteilt von Baer & Eland Bankgeschäft, Karlsruhe

Alles circa	
Adler Kall	245
Badenia Druck	100
Brown Boveri	128
Burbach	188
Dtsch. Lastauto	135
Dtsch. Petroleum	10
Gasolin	49
Itterskraftwerke	15
Kammerkirsch	30
Karls. Lebensv.	245
Karls. Maschinen	-
Maschinen Weinh.	-
Moninger Brauerei	135
Rastatter Wagon	10
Rodi & Wienenbr	35
Spinnerei Kollnau	40
Winterhall Offenbg.	202
Winklerwaren Speck	10

*) G. = gesucht

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 13. Mai. (Funkpr.) Nachdem die gestrige Befestigung für heimischen Roggen heute zu Beginn des offiziellen Verkehrs noch Fortschritte machen konnte, beobachtete man nach den ersten Kurven eine Verabigung und damit eine noch unten gerichtete Tendenz. Maßgebend für die Steigerungen bei Eröffnung, die 2-3 Rm. betragen, waren Steigerungskäufe für Mai und Juni. Beim Weizen bewirkten die einseitig festeren Auslandsmeldungen Notierungen, die 2-2,50 Rm. über den gestrigen Schlusskursen lagen. Das Weizenangebot ist, allgemein betrachtet, ruhig geblieben, wenigstens auch die guten Braun- und Futterorten immer noch laudend Abnehmer finden. Guter hat sich für die Notierung zeitweise als Folge von Deckungen befestigt. Für den Export sind neue Abschlüsse nicht erfolgt. Die Provinzen offerieren reichlich, doch hat die Käufer zurück. Für Mehl mangelt es weiter an Interessenten.

Berlin, 13. Mai. (Funkpr.) Amtliche Produktennotierungen (für Getreide und Oelbäuten) je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: März 288-285, Mai 292,50-293, Juli 300-305, Sept. 297,50-299; feinst. Roggen: März 162 bis 170, Mai 175-176, Juli 185-185,50, Sept. 187,50; feinst. Gerste: Braugerste 190-202, Futter- und Industrieernte 173-186; rubig. Hafer: März 152-161, Mai 178,50; rubig. Weizenmehl 31,50-40; behauptet. Roggenmehl 28,25-26; rubig. Weizenkleie 9,25-9,50; feinst. Roggenkleie 9,50-10; feinst.

Chicagoer Getreidebörse.

Chicago, 13. Mai. (Funkpr.) Getreide-Schlusskurse. (Vortagskurse in Klammern): Weizen: Tendenz stillig; Mai 102 1/2-102 3/4 (103 1/2-103 3/4), Juli 103 1/2-103 3/4 (104 1/2-104 3/4), September 106 1/2-106 3/4 (107 1/2-107 3/4), Dezember 111 1/2-111 3/4 (112 1/2-112 3/4). Mais: Tendenz kaum stetig; Mai 78 1/2 (78 3/4), Juli 79 1/2 (80), September 80 1/2 (80 3/4), Dezember 75 1/2 (75 3/4). Hafer: Tendenz kaum stetig; Mai 42 (42), Juli 41 1/2 (41 1/2), September 40 1/2 (40 1/2), Dezember 43 (43). Roggen: Tendenz kaum stetig; Mai - (60), Juli 63 1/2 (64 1/2-64 3/4), September 67 1/2 (68 1/2), Dezember 71 1/2 (72 1/2). (Alles in Centis je Bushel.)

Sonstige Märkte.

Magdeburg, 13. Mai. Weiswäcker (einsehlich). Sach- und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladehülle Magdeburg) innerhalb 10 Tagen 26,25-26,65, Mai 26,35-26,65-26,80, Juni 26,95 Rm. Tendenz ruhig.

Bremen, 13. Mai. Baumwolle. Schlußkurs. American Middling Universal Standard 38 mm loco per anal. Fund 17,70 Dollarcent.

Berlin, 13. Mai. (Funkpr.) Metallnotierungen für je 100 Kg. Elektrolyt Kupfer 124 Rm., Originalhüttenaluminium, 98-99% in Wäskan 190 Rm., desgl. in Walz- oder Drahtbarren, 99% 194 Rm., Reinmetall, 98-99% 350 Rm., Antimon-Regulus 50-61 Rm., Feinsilber (1 Kg. fein) 57-59 Rm.

Höhl, 12. Mai. Schweinemarkt. Aufgebaren 174 Ferkel und 25 Käufer. Verkauf wurden 174 Ferkel und 25 Käufer. Der niedrige Preis für Ferkel war 86 Rm., der mittlere 95, der höchste 120 Rm.; für Käufer war der niedrige Preis 140, der mittlere 150, der höchste 180 Rm. das Paar.

Stuttgart, 13. Mai. (Drahtbericht.) Viehmarkt. Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogramm Lebendgewicht gehandelt: 23 Schaf: a) 52-54, b) 47 bis 50, 245 Bullen: a) 40-50, b) 46-48; 187 Rinder: a) 41-46, b) 31-38, c) 24-30, d) 18-26; 254 Ferkel: a) 54-57, b) 49-52, c) 45-47; 1200 Lämmer: a) 86-90, b) 77-84, c) 60-74; 2 Ziegen: 1 Schaf; 2115 Schweine: a) 63-64, b) 64-65, c) 65 bis 67, d) 64-66, e) u) 62-64, Saugen 40-55 Rm. Tendenz: Rinder mäßig befestigt, Rinder ruhig, Schweine langsam, Ueberfland.

Hamburger Warenmarkt.

Hamburg, 13. Mai. (Deutscher Kursfunk.) Dele: Weizen etwas stetiger aber im Preise noch unverändert. Baumwollfäden, ägyptischer, wurde mit 35 Mark, per 1000 Kilo notiert. Die übrigen Artikel haben sehr ruhiges Geschäft bei unveränderten Preisen. Schmalz La Plata cif Hamburg, per Mai 20,55 Hfl., dito per Juni 20,60 Hfl.

Baumwolle: Weiter ruhige Haltung. Americ. Universal Standard Middling loco 17,30 Dollarcent per lbs. Indische Baumwolle: Fine comra stand I 4,55 pence per lbs. Bremen Kauflauf II 5,35 pence per lbs. Gewürze: Deckungen bewirkten für Pfeffer eine vorübergehende Erholung, die jedoch schnell wieder verloren ging, da die Konsumnachfrage nur gering blieb und erneute Liquidationen einsetzten. Kanneel fest gehalten, Resten stetig. Weißer Muntzspieß 240, weißer Bataviamuntzspieß 242, schwarzer Kampung 208, schwarzer Singapur 210, Feinlindern 235, Fiment 112, Kanneel, Quai. 000-0 255-260, dito I-IV 160-230, Cardamon Malabar 590, Cassia florea 135, Cassia vera 82, Japan Ingwer 124, Macisblüte Banda 85, Nelken Saftbar 230, Vorberlauf 38, holändischer Kümmel 79 und Senfsaat 50. Preise verfesten sich unverändert per 100 Kilo ab Lager Hamburg. Kaffee: Der Brasil-Terminmarkt verfestigte heute in stetiger Haltung mit unveränderten und bis 1/2 Pfennig höheren Preisen. Die aus Brasilien vorliegenden Offerten lauten unverändert und nur vereinzelt bis 6 pence höher. Der Konsum zeigt einiges Interesse für geringe Santoskaffees im Preise um 50 Pfennig herum, doch ist das Angebot hierin sehr klein. Vorkauforderungen allgemein unverändert. Gewöhnliche Kaffees in ruhigem Geschäft bei unveränderten Preisen.

Schmalz: Ruhig. Americ. Steamlard 26 Dollar trans. Purelard in Tierces, div. Standardmarken 26,25-26,75 Dollar trans. In Firkins je 50 Kilo netto 1/2 Dollar teurer, in Kisten je 25 Kg. netto 1/2 Dollar teurer. Hamburger Schmalz in Dritteltonnen Marke „Kreuz“ 30,75 Dollar trans. Zucker: Effektware infolge der schwächeren Auslandsmeldungen nur wenig befestigt. Etschische Kristalle Feinkorn, prompt und per Mai 8,5 1/2 Hfl., dito per Juli-August 8,4 1/2 bis 8,5 1/2 Hfl., dito per November-Dezember 8,4 1/2 Hfl.

Reis: Da vom Oken auch heute keinerlei Anregungen vorlagen - die Märkte in Rangoon sind wegen der dortigen Streiks geschlossen - zeigte sich nur geringe Unternehmungslust. Burmeseis VND wurde zu 14,4 bis 14,4 1/2 Hfl. angeboten. Die übrigen Sorten liegen unverändert im Preise. Kakaos: Wieder schwächer. Acra Kakaos, Haupternte, loco 37,5 bis 37 Hfl., dito schwimmend 35,5 Hfl., dito per Juli-September 37,5 Hfl. Superior Bahia per Juli-September 38,5 Hfl. Superior Thomé per Mai-Juni 38 Hfl. nominell. Deutscher Kamerun Pflanzungskakao, je nach Qualität, loco 42-39 Hfl. Die übrigen Sorten unverändert im Preise. Hülsenfrüchte: Ruhiges Geschäft bei unverändert lautenden Vorkauforderungen.

